Die verborgene Welt

Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Seelen- und Schicksalsforschung

Verantwortlich: Josef Kral in Schondorf b. München. **Verlag u. Druck:** Aventinus-Verlag Abensberg Ndb./Schondorf. **Postscheck:** Josef Kral Amt München 109068. – Alle Zuschriften, Bestellungen usw. nach Schondorf erbeten. **Erscheint:** vierteljährl. - **Abonnement:** halbjährl. DM 1,80.–, jährl. DM 3,60 einschl. Porto, Einzelnummer: DM 0,90.

Nr. 3 (6. Jahrgang von „Glaube und Erkenntnis") **Schondorf** bei München, 1. Juli 1957

Spuk oder was sonst?

Von Pfarrer Josef Dürmuth

Ich stand im 35. Lebensjahre, als ich im April oder März 1932 um etwa fünf Uhr munter gemacht werde und dabei das Gefühl habe, es kommt etwas zur Türe des Schlafzimmers herein. „Ein Dieb!" war der erste Gedanke. Ich will mich aufrichten, aber es war schon zu spät. Es war mir plötzlich, als ob jemand auf dem Kissen läge und mich niederdrückte. Dazu das unbeschreibliche Angstgefühl: Was ist das? Was geschieht da? Doch ließ sich kein richtiger Gedanke fassen. Es dürfte eine halbe Minute gedauert haben, oder es kam mir nur so lange vor, dann war das Ganze vorbei. Ich richte mich auf, zu lauschen, was da nun wegginge? Aber es war nichts zu hören. Ich freute mich nun, das berühmte „Alpdrücken" erlebt zu haben, nehme gleich den Brockhaus zur Hand und lese nach. Nein, das kommt nicht in Betracht! Man muß es erlebt haben, um darüber sprechen zu können. Ich lege mich wieder nieder, konnte aber den ganzen Tag den Gedanken an das Erlebte nicht mehr los werden. Dann aber wuchs Gras darüber.

Ich hatte die Gewohnheit, abends im Bette liegend bei einer Kerze auf dem Nachtkästchen noch zu lesen. Da geschah es im Sommer des öfteren, daß ich wegen eines kalten Luftzuges des nachts aufstehen mußte, um nachzusehen, ob das Fenster geschlossen sei. Stets war es geschlossen. Aergerlich über die Störung, legte ich mich immer nieder und las weiter. Immer strich der Luftzug aus der Richtung von der Schlafzimmertür zum Fenster. Die Fenster hatte ich nicht in Bewegung gesehen, doch hatte ich auch nicht darauf eigens geachtet. An etwas „Besonderes" hatte ich nicht im mindesten gedacht. Je öfter es aber geschah, desto mehr ärgerte ich mich über die „Täuschung", der ich zum Opfer gefallen war.

Es war am 12. Juli 1932, ca. 20.30 Uhr Sommerzeit, also noch am hellen Tage. Ich befand mich im Garten, der rückwärts an das Haus anschloß. Mehr weiß ich nicht. Plötzlich hörte mich Frau K. (die Wirtschafterin, Witwe mit der damals 12jährigen Tochter A. K.) ganz laut im neben der Küche liegenden Stalle aus allen Kräften schreien, lief hinüber und fand mich in einer ganz komischen Situation: der Raum diente im vorigen Jahrhundert wirklich als Stall, da einer meiner Vorgänger dort sich ein Pferd hielt für seine Dienstwege. Durch den Stall führte auch die Wasserleitung in die Küche daneben. Nun war er unbenützt, nur einige alte Kisten standen an der Wand. Da lag ich nun, die Füße auf einer Kiste, mit dem Oberkörper am Boden und schrie, was die Lunge hergeben konnte.

Frau K., die mich so vorfand, war so erschrocken, daß sie erst zum Nachbar lief, um Hilfe zu holen, statt selber zuzugreifen. Nachbar L. und Frau K. hoben mich auf, wobei ich zu schreien aufhörte. Ein eigenartiges Schwächegefühl war mir geblieben. Wie kam ich aus dem Garten durch drei Türen und dazu noch in den Stall, wo ich gar nichts zu suchen hatte? An die rückwärtige Türe des Hauses war noch ein Vorraum angebaut zum Schutze gegen die Schneestürme im Winter, wie es im Gebirge allgemein üblich war.

Ich konnte mir die Sache nicht erklären, es wuchs Gras darüber und auch die kalte Luft wehte weiter, ohne daß ich an etwas „Besonderes" gedacht hätte. Aber wie war ich, ohne etwas davon zu wissen, aus dem Garten ins Haus gekommen, dazu noch in den Stall, und mit den Füßen auf die Kiste? Heute wundere ich mich, daß ich damals noch gar keine Ahnung hatte, um was es sich handeln könnte, wäre mir doch das, was ich heute weiß, damals nur ein Gegenstand des Spottes gewesen.

Am 21. September 1932 hatte ich meinen Nachbar Dr. Z. in N. zu vertreten, da er eine Versammlung in Nd. leitete. Ich kramte dann in seiner Bücherei etwas herum, fand dort auch das Buch „Spuk und Geistererscheinungen — oder was sonst?" von Bruno Grabinski, und denke mir: „So einen Unsinn hat und liest mein Nachbar, der Dr. Z.?"; überfliege aber das Buch ein wenig, wobei mir des öfteren der „kalte Luftzug" auffällt, der da immer wieder erwähnt wurde. Meine Aufmerksamkeit war erweckt, und die Erlaubnis voraussetzend, nahm ich das Buch mit heim, las und sah, daß der „kalte Luftzug" meist anderen und größeren Ereignissen vorangeht. Sollten sich solche Dinge auch bei mir noch einstellen? Ich glaubte es nicht, es kam mir doch zu lächerlich vor, solche Dinge als Wirklichkeit sehen zu müssen. Mögen es andere erleben, ich sicher nie! Aber die Lektüre hatte mich nachdenklich gemacht. Vorher hätte ich jeden, der etwas derartiges erlebt haben wollte, mit der Ironie des „höheren Wissens" überschüttet.

INHALT DES HEFTES:

Spukschloß Bronnen... Von Bruno Grabinski.
Pfarrhaus-Spuk in Kostellitz (Kreis Rosenberg, Oberschlesien). Von Fritz Kalitta
Das brasilianische Medium Mirabelli (Fortsetzung). Von Dr. Hans Gerloff.
Die Experimente des Astrophysikers P. Dr. Gatterer mit Maria Silbert. Von Prof. Dr. P. Hohenwarter.
Spuk oder was sonst? Von Pfarrer Josef Dürmuth.

Sehen wir weiter zu: (nun erst beginnen genauere Aufzeichnungen).

11. Oktober 1932: ca. 22 Uhr: Ich lese im Bette. Wieder der kalte Luftzug. Ich stehe auf, um eventuell das Fenster zu schließen. Es war zu. Der Wind kam von der Türe her und ging zum Fenster, wie immer. Dauer ca. eine Stunde.

10. November: ich hatte gerade die Kerze ausgelöscht, um einzuschlafen, als ich auf dem Gange, in der Nähe der Stalltüre zwei bis drei Stimmen höre. Es war ca. 10 Uhr. Ich horchte auf, lausche, höre weiter nichts, stehe auf und schleiche mich leise durch Kanzlei und Waschraum, um in die Nähe der genannten Stelle zu kommen. Es war nichts weiter zu hören, und die beiden Haustüren waren geschlossen. Ich lege mich nieder und warte vergebens auf etwas Weiteres. Ich stand nun der Sache nicht mehr ganz so fremd gegenüber, dachte aber, wie in allen späteren Fällen, immer an Einbrecher oder Diebe. Erst als sich dies immer als unrichtig erwiesen, wußte ich, daß ich geheimnisvollen Dingen gegenüberstand.

Im Winter 1932/33, Datum unbekannt, an einem Samstag abends. Ich sitze am Tische und arbeite an einer schriftlichen Arbeit für den nächsten Tag (in der Küche). Schräg gegenüber macht Frau K. eine Handarbeit. Die kleine A. ist auf dem Kanapee eingeschlafen. Plötzlich hören wir auf dem Gange vor der Küchentüre mehrere Stimmen. Es war, als ob sich einige noch besprechen wollten, was sie sagen werden, wenn sie herein kommen. Wer aber sollte jetzt noch um diese Zeit kommen? Und sind nicht die beiden Türen geschlossen? Da auch die Haushälterin die Türen geschlossen wußte, war ihre unwillkürliche Frage nicht „Wer kommt denn da noch?", sondern: „Was ist denn das?" Auch ich hatte den Kopf emporgerissen, als ich die Stimme hörte, war aber auch schon gefaßt, mir nicht anmerken zulassen, als ob ich etwas gehört hätte, sondern tat, als ob ich nur wegen ihrer Frage den Kopf gehoben hätte, sagte nichts dazu und arbeitete scheinbar ruhig weiter. Darum meinte sie wohl, sich nur getäuscht zu haben. Ich wollte nicht, daß andere ängstlich würden. Nach einiger Zeit des Lauschens — es war aber weiter nichts mehr zu hören — ging ich in den Filzpantoffeln hinüber ins andere Zimmer und holte ein Buch, als ob ich nur deswegen hinübergegangen wäre. In Wirklichkeit war es mir darum zu tun, nachzusehen, ob die Türen auch wirklich geschlossen wären oder ob ich auf dem Flure noch etwas entdecken würde. Umsonst.

18. Februar 1933, Samstag abends: Ich arbeite wie immer in der Küche für den nächsten Tag. Die kleine A. war schon auf ihrem Zimmer unter dem Dache. Ich habe diesen Abend gar nichts gemerkt. Am anderen Tage um 7.45 Uhr früh komme ich in die Küche, wo sich das Kind schon befand und mich herzlich, wie es ihre Art war, auslachte: „Ich habe gestern abends schon gehört, wie Sie über die Stiegen heraufgekommen sind und an der Türe geklopft haben. Ich habe mich nicht gefürchtet, ich habe nur gelacht, ich habe keine Angst gehabt". Umsonst versuche ich dem Kinde auszureden, daß ich gar nicht hinaufgegangen war, um sie zu erschrecken. Das Kind aber bleibt bei der Meinung, ich hätte es erschrecken wollen, und diese wäre mir nicht gelungen. Bald darauf erscheint die Mutter in der Küche und schimpft: „Wenn du einmal schlafen gegangen bist, dann renn nicht immer noch über die Stiegen auf und ab und bleib oben!" Das Kind versucht die Schuld auf mich zu schieben, als wäre ich der Verursacher der Schritte auf den Stiegen. Das Kind wurde weiter ausgeschimpft, daß es seine Dummheiten lassen solle. Was hatten die beiden gehört? Ich hätte Aufklärung geben können, schwieg aber, um keine Unruhe dieser Dinge wegen hervorzurufen. Beide hatten also Schritte auf der Stiege gehört, das Kind sogar bis zu seinem Zimmer.

Etwas später, Datum aber nicht vermerkt; aber wieder ein Samstag: ich war schon allein, die beiden in ihrer Dachkammer. Ich sitze über meiner Arbeit, so zwischen 10 und 11 Uhr. Da muß ich plötzlich aufschreien, schreien aus vollem Halse, wie noch nie in meinem Leben, als ob man abgestochen werden sollte. Ohne den Mund schließen zu können, mußte ich schreien. Dazu eine ungeheure unbeschreibliche Angst vor einem Unbekannten. Was ist los, was ist über mich gekommen? Und keiner hört mich schreien, und keiner kommt zu Hilfe! So mußte ich wohl eine halbe Minute geschrien haben, dann war „es" vorbei. Es war mir, als ob ein „etwas" mich verlassen hätte. Ich fühlte eine eigenartige Schwäche, konnte dann aber später wieder weiter arbeiten. Wie mein großer Hund, der beim Ofen lag, darauf reagiert hatte, weiß ich nicht. Er war ein sehr scharfer Hund, und wir werden ihn noch kennen lernen. Vielleicht hatte er mich verwundert angesehen, was ich denn so schreie, doch weiß ich es nicht. Da man mich am anderen Tage nicht frug, was war, wußte ich, daß man mich nicht gehört hatte.

Was war gewesen? Nach meiner Ueberzeugung dasselbe, was mich in jene komische Situation in den Stall gebracht hatte, dasselbe, das jenen „Alpdruck" verursacht hatte. Wer das nicht erlebt, mag natürliche Ursachen annehmen, wer es aber mit allem Drum und Dran erlebt hat, der ist anderer Meinung.

Nebenbei: das erwähnte Kind erkrankte wie viele Kinder damals an Diphterie, kam am 24. Juli abends ins Krankenhaus nach K. Am 25. früh ca. 3 Uhr höre ich — ich werde dabei wach — ein lautes, langgedehntes schmerzliches „Aaah" rufen mit der Stimme des Kindes. Ich dachte an eine Ohnmacht desselben im Krankenhause, wie sie vielleicht bei einer Operation oder Injektion vorkommen mag, oder gar an den Tod des Kindes. Ich hatte keine Ruhe und fahre noch Vormittag mit dem Rade nach K. und höre dort, daß das Kind um 1.30 Uhr nachts gestorben ist, also eineinhalb Stunden, bevor ich es hatte rufen hören. Doch dies nur nebenbei.

16. Juni 1934: um 0.30 Uhr nach Mitternacht werde ich durch das furchtbare Bellen meines starken Hundes in der Küche geweckt. In der Nacht waren immer nur die Küchentüre, die Stalltüre, die Türe zur Speisekammer geschlossen, alle anderen fünf Türen waren offen. Das Bellen hörte sich an, als ob er jemand vor sich hätte, angreifen und zerreißen wollte. Er war wie wütend. Wer hatte sich da eingeschlichen, daß er in die Küche gelangt war und nun vom Hunde gestellt wurde? Der Gedanke an etwas „Besonderes" konnte mir da bei diesem wütenden Bellen gar nicht kommen, nur der, wie kann man zum Hunde kommen und ihm helfen? Nach langem Warten stand ich endlich auf, schlich mich leise durch mehrere Zimmer auf Umwegen zur Küche, hatte mich dabei mit dem schweren eichenen Spazierstock bewaffnet. Kaum aber war ich durch den Waschraum zur Stelle der Stiege gelangt, als ganz plötzlich etwas, was hart neben mir gewesen sein mußte, die Stiegen hinaufhuschte, daß mir wohl die Haare zu Berge standen. Unheimlich war es auch dadurch, daß die sonst so leicht knarrende Holzstiege keinen Laut von sich gab. Es war, als ob ein vollkommen gewichtloses Wesen da hinaufgehuscht wäre. Ich denke an die beiden in ihrer Dachkammer: was mögen die erleben und für Angst ausstehen, wenn sie es mit diesem Wesen auch sollten zu tun bekommen! Als ich nun hin-

auflausche, höre ich gar nichts mehr, nur unten in der Küche wütet der Hund weiter gegen seinen Angreifer. Ich gehe nun im Dunkeln zur Küchentüre, sehe, daß unten kein Licht aus dem Spalte kommt, es also innen finster sein muß. Ich überlege, wie ich schnell das Licht einschalten muß und sofort bereit, hart dreinzuschlagen, wenn notwendig. Schnell reiße ich die Türe auf und mache Licht, auf alles gefaßt. Und was ich sah? G a r n i c h t s ! Aber der noch vor einer Sekunde so wütende Hund kam mit Freude auf mich zu als ob er sagen hätte wollen: Gott sei Dank, daß du da bist und mich erlöst hast! Oben hatte man den Hund nicht bellen gehört, wenigstens sagte man nichts davon, da ja öfter ein Hund in der Nacht bellt.

Ende Juni und Anfangs Juli kam fast täglich abends Herr W. zu mir, um die neuesten Nachrichten zu hören, deutsche und andere Sender, in der Röhm-Angelegenheit. Ich hatte damals einen der wenigen Apparate im Orte. So kam er auch am 6. Juli vor 20 Uhr. Ich hatte die Türe nicht abgesperrt, da ich wußte, daß er kommt. Ich war allein in der Küche. Als er sie betrat, meinte er: „Was ist denn da bei Ihnen über die Stiege hinaufgerannt?" Ich: „Das wird halt die Katze gewesen sein". Da meinte er: „Das müßte aber eine g r o ß e K a t z e gewesen sein!" Die Katze lag aber, wie ich dann bald bemerkte, auf dem Ofen oben in ihrem Körbchen. Ich wollte ihn nicht über die Dinge aufmerksam machen und sagte weiter nichts dazu, und wir sprachen von den Dingen im benachbarten Reiche, von denen auch die ganze Welt voll war. Was hatte also auch er gehört?

Soweit meine Erlebnisse in Hirschenstand, Kreis Neudeck, 1932—1934. Im November 1935 zog ich nach Gottesgab. Nie habe ich das Geringste dabei gesehen. Die letzten 16 Monate, die ich dort war, ereignete sich nichts mehr von Bedeutung. Alles andere scheint wie ein Abklingen der Dinge gewesen zu sein. Nur vernahm ich noch des öfteren abends in der Küche und im Schlafzimmer, im letzteren auch in den Morgenstunden, ein eigenartiges Geräusch, für das ich nie eine Bezeichnung finden konnte: es war kein Kratzen, kein Rascheln, kein Wetzen und auch die Richtung, aus der es kam, konnte ich nie angeben. Es war vielmehr als wenn's in mir selber von einem anderen zustande gebracht worden wäre. Manchmal war es zwei- bis dreimal zu hören, aber nie länger als ein bis zwei Sekunden. Aber eine Sekunde dauert viel länger, als wir gewöhnlich annehmen, wenn wir das Wort „Sekunde" aussprechen. Niemals trat etwas ein, wenn man es vermutet hätte, wenn man daran gedacht hätte, als ob der Gedanke daran verscheuchende Wirkung gehabt hätte. Immer kam es unerwartet. Leider war es mir nie vergönnt, etwas zu sehen, denn dann wäre das Unangenehme, es mit Einbrechern zu tun zu haben, weggefallen und ich hätte die Sache auch von dieser Seite erleben und studieren können. Daß die Spukerscheinungen m e i s t harmloser Natur sind, wußte ich ja, hätte also manche Angst nicht haben brauchen. Später meinte einer, ich hätte das ausweihen sollen. Das aber wollte ich nicht, denn gegen Diebe usw. wäre es auch nicht gewesen, und das andere hätte ich nur etwas studieren wollen. Darum tat ich es nicht. Was mir aber gegenüber anderen Fällen auffällt und den Fall unwahrscheinlich machen könnte, ist das Verhalten meines Hundes. Hunde sind in solchen Fällen feige, verkriechen sich und winseln und suchen Schutz, Tiere kommen vor Angst in Schweiß. Mein Hund griff die Erscheinung — oder hat er sie nur gefühlt? — mutig an zum Unterschiede in anderen Fällen! So habe ich ihn erlebt, so sei es auch berichtet, auch wenn es noch so unwahrscheinlich ist.

Wer solche Dinge erlebt, muß sich die Frage stellen: Wer oder was ist es, mit dem ich es da zu tun habe? So traumwandlerisch sich auch manches ansieht in vielen Fällen, man hat den Eindruck, daß es sich um denkende Wesen handelt, die nicht mehr auf dieser Erde leben. Die animistische Erklärung mag in vielen Fällen zutreffen, b e i m S p u k a b e r n i c h t !

Wenn ich eine konkrete Erklärung für das dort in Hirschenstand Erlebte geben dürfte, so könnte es folgende sein: Es war wohl in den Achtzigerjahren, wo einer meiner Vorgänger mit einem Grundbesitzer wegen der Wasserleitung, die auch durch den Stall führt, und aus einer Quelle kommt, die auf dem Grunde des Bauers sich befindet, in jahrelangen Streitigkeiten (und Prozessen?) sich befand, was in der Chronik zum Ueberdruß ausführlich geschildert wird. Die beiden mögen da wohl manches Unrecht begangen haben, auf beiden Seiten mögen ungute Worte gefallen sein. Mancher Streit mag sich wohl gerade vor jener Stalltüre abgespielt haben, wo die Stimmen so oft zu hören waren. Mancher Haß mag da mit hinübergenommen worden sein, daß sie jetzt noch keine Ruhe finden können. Ob sich damit aber alle Erscheinungen erklären lassen, möchte ich bezweifeln.

Herrn L., der mir im Stalle so geholfen hatte, besuchte ich noch am 24. Juli 1949 in Oberbayern und erinnerte ihn daran, ohne ihn aber über das Wesen aufzuklären, ebenso Herrn W., der in seiner Nähe lebt. Die Verwandten des Bauern leben in der englischen Zone.

Anmerkung der Redaktion hierzu siehe Seite 20.

Pfarrhaus-Spuk in Kostellitz

(Kreis Rosenberg, Oberschlesien)

Von Fritz Kalitta

Es war etwa im Spätherbst 1925, als ich bei meinem Bruder Erich im Pfarrhaus wohnte. Zum Schlafen benutzte ich einen kleinen Eckraum des Hauses, den ich als früheres Schlafzimmer durch eine an der Wand herabhängende Klingellitze feststellte. Jeden Abend, nachdem ich mich ins Bett gelegt hatte, vernahm ich Geräusche, ich lag wach und kombinierte, wie diese Geräusche sich natürlich erklären ließen. Es war kein Wind, kein Rauschen, kein Rascheln, bis ich plötzlich eines Abends Flüstern feststellte, als wenn mehrere Personen in einiger Entfernung zusammensäßen und flüsternd sich berieten. Es war ein unheimliches Gefühl, als wenn diese flüsternde Beratung über mich geführt würde. Anfänglich wollte ich mich mit diesen Wahrnehmungen nicht befassen, weil ich sie mir als eigene Hirngespinste auslegte. Aber es gelang mir nicht, mich von diesen Eindrücken freizumachen. Ich stellte mir vor Geräusche beim Streichen des Windes durch die Dacheindeckung, durch undichte Türen und Fenster, Rauschen der Bäume und Sträucher, Rascheln von Mäusen, Fledermäusen und anderen Tieren. Aber es half nichts. Es waren keine natürlichen Vorgänge, erst recht nicht beim immer wieder auftretenden Flüstern, das mir sehr unbehaglich war.

Nun wurde ich mir klarer, als ich gedämpfte Männerschritte — wie von Stiefeln gedämpft — über mir vernahm. Ueber dem besagten Raume war der Dachboden. Oben konnte niemand sein ohne unser Wissen; denn der Boden hatte nur einen Zugang über eine knarrende Holztreppe.

Ich sprach mit meinem Bruder und mit meiner Schwester Margot. Beide verhielten sich ablehnend zu meiner Behauptung, daß es in diesem Hause spuke und versuchten mir einzureden, daß es der Kater des Hauses beim Mäusefang sei, der Wind oder anderes. Schließlich wurde von mir der alte Kater aus dem Hause beseitigt. Das half aber nichts, gar nichts, die Geräusche blieben und nahmen neue Form an. Es sollte noch schlimmer kommen.

Kaum lag ich eines Abends wieder im Bette, erschreckte mich plötzlich ein unheimliches Blöken, ungeheuer kräftig, als wenn es durch die geöffnete Tür ins Zimmer gestoßen wäre. Ich fuhr zusammen. Es war mehr ein brüllendes, heulendes Blöken. Oefter habe ich diese Erlebnisse erzählt, auch das Blöken konnte ich dabei einigermaßen imitieren, weil ich eine kräftige Stimme habe. Trotz der Unheimlichkeit der Vorgänge vermutete ich dahinter einen Spaß des Herrn Gerlach, eines Lehrers, der als älterer Junggeselle im Hause wohnte: „Herr Gerlach, waren Sie das gestern abend?“ Er war sehr erstaunt, als ich ihm davon berichtete, aber verneinte ernsthaft, der Urheber zu sein. Herr Gerlach besaß einen ernsthaften Charakter. Es war auch schlecht möglich; sein Zimmer war durch ein leeres größeres Zimmer von meinem getrennt. Seine Tür ständig verschlossen. Er besaß keinen Schlüssel für die Tür. Außerdem stand sein Bett dicht an der Tür. Herr Gerlach beteuerte noch, er sei erst sehr spät nach Hause gekommen. Außerdem hielt er jede Art von Spuk für unmöglich.

An einem sonnigen Tage zur Mittagszeit bediente ich im Keller (unterhalb des eben erwähnten leeren Zimmers) eine an der Wand befestigte Duplex-Wasserpumpe, die für die Trinkwasser-Leitung des Pfarrhauses erforderlich war. Indirektes Licht vom Sonnenschein, das über die Kellertreppe in den Kellergang nebenan hineinflutete, ließen mich im Raume jede Ecke erkennen. Plötzlich zuckte ich unter einem ungeheuren Krach zusammen, als wenn die Kellertür, die nach dem Raume unter meinem Schlafzimmer führte, mit aller Gewalt zugeschlagen worden wäre. Diese Tür war aber geschlossen, das wußte ich; sie stand nie offen, weil der Raum von uns nie benutzt wurde. Im Augenblick drehte ich mich um, aber es rührte sich nichts. Ich griff nach einem von mehreren in der Ecke stehenden Räucherspießen (Knüppel von 3 bis 4 Zentimeter Dicke), faßte nach der Klinke, die stark verrostet war, öffnete die Tür, die sich nur träge mit leichtem Knarren bewegen ließ, und bestrich nach rechts und links schlagend den etwa 2 Meter breiten stockdunklen Raum in der Annahme, daß der Spukerzeuger jämmerlich sich melden würde. Aber vergeblich! Ein Lebewesen war nicht anwesend. Meine Hand tat mir weh durch das vibrierende Schlagen gegen die Wände. Das Weiterpumpen war mir vergangen. Ich suchte sofort meine in der Küche im Erdgeschoß amtierende Schwester auf und fragte sie, ob sie den ungeheuren Knall, daß die Wände zitterten, gehört habe. Sie war ahnungslos, hatte nicht das Geringste gehört und war erstaunt über meinen Bericht. Der erwähnte Keller hatte nur die von mir benutzte Tür als einzigen Zugang. Diese Tür war von der Pumpe etwa 4 bis 5 Schritt entfernt. Das Entweichen eines sogenannten Spukmachers durch die Tür war ohne mein Bemerken unmöglich. Es kam noch schlimmer.

Mein Bruder, meine Schwester und ich saßen nach dem Abendbrot noch bei Tisch zusammen und plauderten. Es war etwa 20 Uhr, als wir alle plötzlich durch drei dicht aufeinander folgende gewaltsame Faustschläge gegen die Tür (nach dem Korridor des Hauses) mitten im Gespräch unterbrochen wurden, gleichzeitig zusammenfuhren und für einen einzigen Augenblick uns gegenseitig ansahen, als ob wir nicht begreifen wollten, was wir hörten, und doch genau voneinander wußten, daß jeder die Gewaltschläge eben gehört hatte. Ich sagte zu meinem Bruder: „Erich, nimm die Lampe!“ und ergriff den vorhandenen Spazierstock. Ich öffnete die besagte Tür, konnte niemanden feststellen. Wir drei verließen das Zimmer und durchsuchten das ganze Haus, während mein Bruder mit der Lampe leuchtete. Es war eine Tischlampe mit Spiritus-Vergaser und weißem Opalglas-Schirm, die sehr helles weißes Licht verbreitete und alles in jedem Raum deutlich erkennen ließ. Doch war nirgends jemand zu sehen, nirgends eine Bewegung oder ein Geräusch zu vernehmen, das auf die Anwesenheit eines Spukmachers deutete. Herr Gerlach kam erst später nach Hause, war über unseren Bericht über das Vorgefallene sehr verwundert und beteuerte, mit diesen Ereignissen nicht das Geringste zu tun zu haben.

Die Vorgänge in meinem Schlafzimmer gingen mir mit der Zeit so auf die Nerven, daß ich einmal das Zimmer im Hemde fluchtartig verließ, meine Geschwister im besten Schlafe weckte mit der Erklärung, dort nicht mehr weiter die Nacht verbringen zu können. Wir mußten gemeinsam sofort umräumen, damit ich in einem anderen Zimmer die weiteren Nächte verbringen konnte, wo nichts mehr nachts sich ereignete. Auf das Ereignis, das mich zur Flucht bewegte, kann ich mich leider nicht mehr besinnen. Bald habe ich aus anderen Gründen den Ort verlassen müssen.

Ich erkläre hiermit, das Berichtete selbst erlebt zu haben. Ich habe nicht übertrieben; manches mag meinem Gedächtnis entfallen sein, aber dann war es von nicht besonderer Bedeutung. Wegen der Eigenart der Begebnisse habe ich das Wesentliche so im Gedächtnis behalten, als wenn sie sich vor nicht zu langer Zeit abgespielt hätten. Zur Auffrischung meines Gedächtnisses mag beigetragen haben, daß ich diese Erlebnisse im Laufe der Jahre wiederholt erzählt habe. Im Dorfe hatte ich damals noch erfahren, daß um die Jahrhundertwende ein Pfarrer dieses Dorfes über Nacht verschwunden und nicht mehr gesehen worden sei. Meine Meinung über diese Spukerlebnisse hat folgende mögliche Kombination mittlerweile ergeben, vorausgesetzt, daß ein Pfarrer dort wirklich verschwunden ist:

Zwei oder drei handfeste Bauern hätten sich beraten (daher das Flüstern), dem Pfarrer zu schaden, d. h. entweder ihn zu berauben oder zu töten. Sie hätten sich an einem dunklen Abend noch vor seinem Schlafengehen Eingang zu ihm verschafft (daher die Faustschläge) und ihn umgebracht. Dann hätten sie ihn vermutlich in dem stockdunklen Keller (schlagende Tür) im Erdboden (unter dem Schlafzimmer) verscharrt. Das angeführte brüllende Blöken könnte man auf einen zum Ochsen herabgesunkenen Charakter eines verstorben Bauern zurückführen.

Nach meiner Meinung gehört spontan auftretender Spuk zu den zweckbestimmten Vorkommnissen, die stets auf unmoralische oder tragische Taten mit verbergender Absicht hindeuten, um das Dunkel der lichtscheuenden Handlung zum Licht zu führen. Erst dann findet ein Spuk ein Ende, wenn die Tat aufgedeckt ist.

Vorstehenden Bericht hatte ich meinem Bruder (Koblenz) zugeschickt. Er teilt mir dazu folgendes mit:

„Leider wurde es unterlassen, den Fall Spuk Kostellitz gründlichst zu untersuchen und damit auf seine Spur zu kommen. Ich selbst habe es auch nicht getan, auch keiner meiner geistlichen Vorgänger, obwohl sie alle von dem Spuk wußten.

Vom Kater und seiner Beseitigung weiß ich nichts mehr. Ob der Pumpenkeller unter dem Leerzimmer, das zwischen Gerlachs Zimmer und dem Spukzimmer war, gelegen hat, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Und ob das Spukzimmer Krankenzimmer war, weiß ich nicht. Es war auch Schlafzimmer, bis solche Vorkommnisse es als solches unbrauchbar machten. Seitdem waren daselbst die Pfarrakten untergebracht. Was sonst von Dir berichtet wird, stimmt.

Die Leute im Dorfe erzählten mancherlei. U. a. auch, daß ein früherer Pfarrer eines Abends zu einem Kranken abgeholt, aber nicht mehr wiedergekommen sei. Ich habe leider die Akten der Pfarrei nicht durchgelesen, obwohl ich sie z. T. geheftet und geordnet habe. Zu meiner Zeit war Erzpriester Labus dort Pfarrer, den ich ablöste. Vor ihm war es Pfarrer Woitala (Hauswirtin bei ihm war ja seine Verwandte „Seffel"). Der Verschwundene muß einer von den Vorgängern Woitalas gewesen sein." Soweit die Mitteilung meines Bruders.

Ergänzend sei von mir noch abschließend bemerkt, daß der Pumpenkeller unter dem Leerzimmer gelegen hat, wie ich vorher beschrieben habe. Denn es war oft meine Aufgabe, die Pumpe zu betätigen. Mein Bruder hatte andere Aufgaben, somit befaßte er sich nicht mit der Wasserversorgung des Hauses und war auch wenig in den Kellerräumen.

Spukschloß Bronnen

Das Rätsel einer in Stein abgedrückten Hand...

Von Bruno Grabinski

Unweit der berühmten Erzabtei Beuron erhebt sich auf steil aufragenden Kalkfelsen über dem eng eingeschnittenen Donautal das wildromantische Schlößchen Bronnen, dessen Anfänge um das Jahr 1200 zurückreichen, da die Grafen von Zollern hier hausten. 1409 wurde die einstmalige Ritterburg samt dem ausgedehnten Landbesitz Eigentum der Familie von Enzberg, in deren Besitz sie sich noch heute befindet. Schloß Bronnen besteht aus der Ritterburg, einer kleinen gesondert stehenden Kapelle und dem Jagdschloß, das in den letzten Jahrzehnten z. T. unbewohnt war. Zuletzt hatte es u. a. der Freiburger Arzt Dr. J. auf Lebenszeit gepachtet, mußte es aber im glorreichen Dritten Reich wieder herausgeben, worauf sich dort die „Reichsfrauenführerin", Frau Scholz-Klink, einnistete und es als Erholungsheim modern einrichten ließ. Nach 1945 benutzte es die französische Besatzung, bis 1948 das Jagdschloßgebäude durch einen Kaminbrand z. T. ausbrannte. Nach der Wiederherstellung 1950 wurde Bronnen als Ferienheim eingerichtet und der Allgemeinheit freigegeben. Und so stand auch mir der Weg dorthin offen.

Es kam mir zunächst darauf an, Personen zu befragen, die sich dort wiederholt z. T. auch längere Zeit aufgehalten haben und geheimnisvolle Vorgänge erlebt haben wollen. Da ist zunächst ein mir persönlich bekannter badischer Kunstmaler und Bildhauer S. in L., der öfter auf Bronnen weilte, da er zu dem Ehepaar J. freundschaftliche Beziehungen unterhielt. In der Regel weilte auch zugleich mit ihm ein Freund, Reg.-Rat D. aus Karlsruhe, auf dem Schloß. Beide waren Soldaten des ersten Weltkrieges. So versicherte mir Herr S., eine in jeder Beziehung einwandfreie und geachtete Persönlichkeit, u. a. (nebenbei bemerkt, auch mit Humor), daß auf diesem Schloß zuweilen Stimmen hörbar würden, die sich anhörten, als ob sie von Lebenden herkämen, aber längst Verstorbenen zuzuschreiben seien und zwar nach deren eigenen Angaben.

Man habe den Unsichtbaren Fragen stellen können, die sofort beantwortet worden seien, und zwar zu jeder Tageszeit, also auch am hellen Tage. Zunächst sei u. a. eine Zeitlang fast täglich im Treppenhaus des Schlosses eine jammernde Frauenstimme vernehmbar gewesen, die immer nur gerufen habe: „O jeh, o jeh!" Dieses Jammern habe bis zu einer halben Stunde und noch länger gedauert, meist am Nachmittag. Gesehen sei aber niemand worden. Alle im Schloß Anwesenden hätten diese Stimme gehört. Das ist mir auch von anderer Seite bestätigt worden. Unter den Stimmen seien vier weibliche und einige männliche gewesen, die man schon beim Sprechen als solche erkannt habe. Die weiblichen nannten sich Sybilla, Eleonore, Flora und Blanca. Sie sprachen meist flüsternd, so daß ihnen manchmal gesagt werden mußte: „Sprecht lauter!", was sie sofort befolgt hätten. Dagegen wären die Männerstimmen laut und deutlich vernehmbar gewesen, eine von ihnen, eine tiefe heisere Grabesstimme, deren Sprecher sich „Mac, Ritter von Rollhausen" genannt habe. Er habe von 1312 bis 1370 gelebt und mehrere Morde begangen. Er sei Lehensträger des Bischofs von Konstanz und dreimal verheiratet gewesen. Zwei von seinen Frauen würden noch jetzt auf der Burg „umgehen". Ein Schwager von ihm, „Ritter Augustin Theophil von Geroldseck", sei 1372 gestorben und ebenfalls noch unerlöst und an das Schloß gebunden. — Es würden hier Verstorbene in jedem Lebensalter erscheinen, im ganzen seien es bis vor einigen Jahren 56 gewesen...

Geradezu unglaublich klingt, was der frühere Kastellan des Schlosses, H., versichert und was mir auch von anderer Seite bestätigt worden ist. So habe einmal die Stimme eines Unsichtbaren eine genau angegebene Stelle auf dem Schloßhof bezeichnet, an der sich die Ueberreste seines Körpers befänden. Es sei daraufhin dort nachgegraben worden und in einer Tiefe von mehreren Metern habe man zwei anscheinend abgeschlagene Menschenschädel und vermorschte Skelettüberreste gefunden, die dem Wunsche des unsichtbaren Sprechers gemäß in der Nähe der Schloßkapelle durch einen Priester beigesetzt worden seien... (Uebrigens sind in einer Höhle unter dem Schloß ebenfalls verwitterte Menschenknochen gefunden worden, was als Beweis dafür angesehen werden kann, daß auf diesem Schloß tatsächlich Menschen umgebracht worden sind).

Von den Erlebnissen des Kunstmalers S. in L. und des ihm befreundeten Regierungsrats D. in K., nebenbei eines Naturwissenschaftlers, seien nach den mir gemachten durchaus glaubwürdigen Angaben der Be-

treffenden die nachfolgenden als besonders bemerkenswert wiedergegeben.

Oktober 1937 sei man mit Frau J., der Gattin des Pächters, deren Neffen Franz, insgesamt vier Personen, des Abends gemütlich beisammen gesessen. Nachdem man sich nachher zur Ruhe begeben, hätten seltsame Geräusche begonnen, wie wenn jemand mehrere Eimer Wasser auf den Boden ausgösse, man habe aber nichts gesehen. Dann seien verschiedene Stimmen und Signale ertönt, Trompeten, Fanfaren und Trommeln, verbunden mit allerlei Gepolter im sogenannten Rittersaal. Es habe sich angehört, wie wenn oben eine Kolonne Soldaten hin und her marschierte, so daß die Decke erzitterte. Dazwischen seien Hundegebell und Fröschequaken vernehmbar gewesen, insgesamt ein höllischer Spektakel, der im ganzen Schloß gehört worden sei. Beide Berichterstatter, die sich allein im Zimmer unter dem Rittersaal befanden, versicherten in allem Ernst, daß sie vor Angst geschwitzt, ja sogar gebetet hätten.

Als man Pfingsten 1935 vormittag am Tisch ein Kegelspiel gemacht, habe es plötzlich mit der Faust an die Tür geschlagen. Herr S. sei hingegangen, um nachzusehen, wer draußen sei. Da seien von der Türfüllung von oben her vermorschte Menschenknochen durch das Zimmer geflogen, darunter ein Oberschenkelknochen, ein Brustbein usw., doch ohne jemand zu treffen. S. habe etwa fünf solcher Knochen aufgehoben und zum Fenster in die Tiefe hinuntergeworfen, nach einigen Minuten seien dieselben Knochen bei geschlossenen Fenstern wieder hereingeflogen... Am Freitag vor Pfingsten habe man einen Spaziergang durch den Wald gemacht, an dem sich auch ein Student (F. O.) beteiligt hatte. Dieser habe in einer Höhle einen von Ameisen gesäuberten Fuchsschädel vorgefunden und ihn an einen Ast gehängt. Am Pfingstdienstag aber sei derselbe Fuchsschädel unter Gepolter in das Herrenzimmer des Schlosses hereingeflogen. Herr S. habe dann den Schädel an sich genommen und in den Rucksack gepackt, um ihn Dr. J. nach Freiburg zu bringen. Bei seinem Dortsein habe er den Rucksack geöffnet, den Schädel aber nicht mehr vorgefunden. Zwei Wochen später, als S. wieder bei Dr. J. geweilt, habe er, wie zuvor öfter, in die Tasche gelangt, um Streichhölzer für seine Zigarre hervorzuholen — da sei plötzlich der Fuchsschädel darin gewesen...

Sehr selten war nach den Berichten auch, daß sowohl die Kleider von Frau J. als auch die des Kastellans wiederholt von unsichtbarer Hand mit einer stinkenden Flüssigkeit bespritzt wurden, die große ölige Flecken hinterließ. Als man ein Kleid von Frau J. nach Freiburg zum Reinigen sandte, ließ die Färberei fragen, woher diese merkwürdigen und übel riechenden Flecken stammten, da sie nicht wegzubekommen seien. Andere mit dieser sonderbaren Flüssigkeit weniger bespritzte Garderobe, die im Schloß mehrfach durchgewaschen werden mußte, hinterließ bläulich gefärbtes Wasser. Ferner sei zu wiederholten Malen hier Porzellan von den Unsichtbaren zerschlagen und dadurch viel Schaden angerichtet worden, auch seien oft Gegenstände verstellt und versteckt worden, nachher aber wieder zum Vorschein gekommen. Da sich stets nur wenige Personen und dazu noch räumlich getrennt im Schloß befanden, sei eine Urheberschaft von dieser Seite ausgeschlosen gewesen, ganz abgesehen davon, daß jede einzelne von ihnen bemüht gewesen sei, den „Uebeltätern" auf die Spur zu kommen... Ein Landschaftsmaler, der sich in der Gegend von Bronnen aufhielt, habe einmal dem Schloß einen Besuch gemacht, um seine Studien vorzuzeigen. Während er dies tat, sah er plötzlich, wie mir berichtet, eine schwarze Hand an das Fenster klopfen. Erstaunt habe er gefragt, wer das gewesen sei, worauf Frau J. ihm geantwortet, er solle mal das Fenster öffnen und hinausschauen. Er tat dies, erblickte den tiefen Felsenabgrund vor sich, packte vor Schrecken seine Sachen und empfahl sich... Zu wiederholten Malen sei es vorgekommen, daß, wenn Dr. J. oder andere, einmal auch Bürgermeister R. aus B. am Radio saßen, die Sendungen plötzlich ausgeschaltet wurden, sodaß kein Ton mehr herausgekommen sei... Die Unsichtbaren leisteten sich aber auch noch andere Spässe. So sei einmal Reg.-Rat D. sehr ungehalten gewesen, als sein Koffer mit allerlei Inschriften beschrieben gewesen sei. Er habe die Köchin im Verdacht gehabt, dies getan zu haben, und ihr das vorgehalten. Als sie dies entschieden und entrüstet bestritt, habe D. den Koffer herbeigeholt, um ihn ihr vorzuzeigen — aber auf ihm war nichts mehr zu sehen. „Das ist doch wirklich merkwürdig!" habe er, ganz außer Fassung gebracht, darauf erwidert. — Ihm schienen die Jenseitigen auf dem Schloß überhaupt nicht sehr gewogen gewesen zu sein, denn einmal sei ihm eine Pfeilspitze an die Stirn geflogen, was er empört quittierte: „Das verbitte ich mir! Zuguterletzt verunglücke ich hier noch!"

Es sei auch vorgekommen, daß Anwesende am hellen Tage von unsichtbarer Hand einen Schlag erhielten. Ferner habe jener Geist, der sich „Ritter Mac" nannte, einmal in Gegenwart anderer die Köchin Frl. F. mit kräftigem Händedruck am Oberarm gekniffen, wie diese mir bestätigte. — Da man, wie mir eine ganze Anzahl von Zeugen versicherte, mit den Unsichtbaren zu jeder Tageszeit habe sprechen können, seien an diese auch mancherlei Fragen gestellt worden, z. T. auch weltanschaulicher Art. Einmal habe eine Antwort gelautet: „Hitler bleibt nicht lange am Ruder!" Auf die Frage des Kastellans, ob auch er zur Wehrmacht eingezogen würde, habe die Antwort gelautet: „Später ja, jetzt noch nicht!" Das habe sich bewahrheitet (ein Photo, der Kastellan in Uniform, bestätigt dies).

Man will auch des Nachts gehört haben, wie ein Troß über die Zugbrücke ins Schloß die Treppe herauf gestürmt kam, darunter schwere Tritte mit Sporengeklirr, die im Rittersaal mündeten, aus dem dann Stimmengewirr und Gläserklingen vernehmbar gewesen sei... Als einmal die Gattin des Dr. J. zu Anwesenden geäußert habe, was wohl ihr Mann jetzt tun möge, habe eine Stimme gesagt: „Der Doktor liegt auf dem Sofa und raucht ein Zigarre!" (In Freiburg). Auch das habe seine Bestätigung gefunden. — Verschiedentlich seien auf der Burg und besonders im Schloßhof Lichterscheinungen und feurige Kugeln beobachtet worden, dagegen nur selten ganze menschliche Gestalten.

Nun kann man ja über die wiedergegebenen, nur kurz gestreiften Vorkommnisse (eine eingehende Darstellung würde eine ganze Schrift füllen!) letztlich verschiedener Meinung sein. Aber eine Tatsache stellt doch eine Realität von außergewöhnlicher Eindringlichkeit dar: Als nämlich 1937 eines Abends Frau J. in Begleitung der Baronin E. sich im Schloßhof erging, hörten beide plötzlich starkes Kinderweinen, das aus der Kapelle zu kommen schien. In der Meinung, daß vielleicht ein Kind darin versehentlich eingeschlossen worden ist (es befanden sich zu dieser Zeit Kinder im Schloß), ließ Frau J. den Schlüssel zur Kapelle holen. Es befand sich nun zwar kein Kind in dieser, als man aber näher hinsah — erblickte man in dem alten Steinboden vor dem Altar den Abdruck einer Kinderhand, der vorher nicht dagewesen sei. Ich habe mich von dem vorhandenen Abdruck überzeugt und einen Wachsabdruck von diesem ge-

nommen, den Abdruck dann fotografieren lassen. Nach dem Umfang des Abdrucks zu schließen, wäre das Alter des Kindes auf etwa sechs bis sieben Jahre zu schätzen. Wie nun dieses ganze Phänomen zu beurteilen ist, stellt ein Problem für sich dar, wir können uns zunächst nur an die Tatsache als solche halten, die allem Anschein nach in den Rahmen der übrigen seltsamen Vorgänge auf Schloß Bronnen gehört. Jedenfalls aber versagt in diesem Falle wohl jede natürliche Erklärung! Eine interessante Parallele hierzu ist die Tatsache, daß auf Schloß Wildenstein, das auch als Spukschloß gilt, vor etwa zwei Jahren in der Nacht ebenfalls lautes Kinderweinen gehört wurde, obwohl sich im Schloß kein Kind befand. Dagegen wurde aber öfter die Erscheinung eines Kindes mit verbundenem Kopf gesehen.

Die Phänomene auf Bronnen, und zwar im Schloß selbst, sollen zuweilen auch einen ausgesprochenen humorvoll-satirischen Charakter gehabt haben, wie das einige Zeugen angegeben haben. So habe einmal beim Nachmittagskaffee die sich so oft betätigende unsichtbare Hand der Köchin im Beisein anderer dreimal den eben ergriffenen Kuchen aus der Hand geschlagen, so daß diese mit dem Ausruf: „Jetzt habe ich aber genug!" verärgert hinausgegangen sei. Als sie dann am Abend mit den anderen wieder bei Tisch saß, habe sich die mit Spott und Vorwurf gemischte Stimme gemeldet: „Josefine, was hast du heute nachmittag getan? Du hattest ja das größte Stück Kuchen für dich behalten!" Was auch tatsächlich der Fall gewesen sei.

Wenn die Unsichtbaren nicht sprachen bzw. nicht sprechen konnten oder durften, hätten sie sich durch Klopftöne bemerkbar gemacht, wobei zweimal klopfen „nein" und einmal klopfen „ja" bedeutete. — Unter den männlichen Stimmen, die sich vernehmen ließen, habe sich auch ein „Karl der Dicke" befunden, der mit heiser röchelnder Stimme gesprochen und auf die Frage, woher er stamme, geantwortet habe: „Aus der Entenburg bei Pfohren!" Später habe man bei einem Ausflug auf die Insel Reichenau im Bodensee in der ehemaligen, 724 von Karl Martell gegründeten Benediktinerklosterkirche das Grabmal „Karls des Dicken" entdeckt. — Ferner habe sich einmal eine angebliche Schwester Karls des Großen gemeldet, die behauptete, daß ihr auf Schloß Bronnen die Augen ausgestochen worden seien... Eine andere weibliche Stimme habe sich „Maria von Pfannenstiel" genannt. Tatsächlich befindet sich in der Nähe von Bronnen die Schloßruine Pfannenstiel. Mehrfach ist behauptet worden, daß es auch ausgesprochene Dämonen gewesen sein müßten, die sich dort manifestiert hätten, und zwar wegen des boshaften bzw. bösartigen Charakters mancher Vorgänge.

Der frühere Hofbedienstete J. G. auf Bronnen bestätigte mir, daß er öfter, besonders aber in der Advents- und Fastenzeit, im Jägerhaus, in dem er sein Domizil gehabt habe, schwere Tritte auf der Treppe vernommen, so, als ob fünf oder sechs Männer auf den Boden hinaufgingen. Als er den Tritten nachgegangen sei, habe er auf dem Boden (Speicher) nichts gesehen, dagegen hätte es neben ihm weiter gepoltert.

Erlebnisse des Pfarrers L.

Einer der Hauptzeugen der Spukvorgänge auf Bronnen war der frühere Missionsprokurator und Pfarrer L., ein Badener, der mit dem Schloßpächter Dr. J., Freiburg, befreundet war und oft auf Bronnen weilte, und zwar durch zehn Jahre hindurch. Ueber seine Wahrnehmungen und Erlebnisse auf diesem Schloß hatte er sich genaue Aufzeichnungen gemacht. Daß er ein durchaus nüchterner und scharfer Denker war, ging u. a. — er war auch Reichstagsabgeordneter — auch daraus hervor, daß er mehrere Erfindungen gemacht hatte. Er war aber auch ein kritischer Kopf, wie sich das noch erweisen wird.

Pfarrer L. hatte sich eines Tages wegen der Vorgänge auf Bronnen an mich gewandt, um meine Ansicht über diese zu hören. In der Folge habe ich mit ihm in Briefwechsel gestanden und er hat mir mancherlei über seine Erlebnisse mitgeteilt. Inzwischen ist er gestorben. Bei meinem Besuch auf Bronnen gelang es mir, einen Teil seiner Aufzeichnungen von ihm nahestehender Seite zu erhalten. Sie stellten zwar nur einen Bruchteil seiner Erlebnisse dar, sind aber umso bemerkenswerter, als sie den Anfang seiner eigenen Wahrnehmungen auf Bronnen und gewissermaßen eine sehr aufschlußreiche dramatische Einführung in die Geschichte der Spukvorgänge auf dieser Burg darstellen. Nachstehend lasse ich einen kurzen Auszug aus diesen Aufzeichnungen folgen.

„Es war der 7. November 1921. Ich hatte für vertriebene Ordensleute eine Unterkunft zu suchen und da wäre mir die idyllische Sommerresidenz meines Freundes Dr. med. J. gerade recht gewesen. Also hinauf zu ihm, nach dem Schlößchen Bronnen. Das Wiedertreffen war fröhlich und die Stunden gingen nur zu schnell vorüber. Es wurde Abend und wir besprachen nach dem Nachtmahl die interessanten Vorkommnisse, die sich auf dem Schloß ereignet und über die mir mein Freund berichtet hatte. Es war schon neun Uhr, sternenhelle aber ziemlich dunkle Nacht. Da hörten wir plötzlich allerhand unerklärliche Geräusche, Stimmen und dergleichen, was uns jeweils ans Fenster zwang. Plötzlich sehen wir beide in einer Entfernung von etwa zwölf Metern im Schloßhof ein weißes Etwas wie ein Lichtnebel auf der Erde liegen. Wir sind überrascht und fragen uns, was das wohl sein könnte. Auf einmal erhebt sich die unheimliche Nebelfigur etwa 2 Meter vom Boden in die Luft und schwebt in deutlich sichtbarer, lichtumflorter Gestalt an dem gegenüberliegenden und leerstehenden sog. Jägerhaus vorbei, weit hinaus über den Schloßfelsen in die freie Natur und kommt schließlich wieder sich wendend, langsam und majestätisch von der anderen Seite der Schloßmauer auf uns zurückgeflogen. In einer Entfernung von etwa sechs Metern bleibt die Gestalt mit vorgestreckten Armen in der Luft schwebend stehen und beobachtet uns fest. Ich rufe sie an: „Wer bist du? Woher kommst du? Willst du etwas von uns?" Es erfolgt keine Antwort. Ich frage wieder; vergeblich... Plötzlich läßt sich die Gestalt langgestreckt auf die Erde nieder, als ob sie tief trauernd über einem Grabe läge... Etwa fünf Minuten liegt sie unbeweglich da, die Arme ausgestreckt. Ich rufe sie wieder an. Da erhebt sich die Gestalt und bleibt einige Minuten schwebend in der Luft und sieht uns forschend an. Ich sehe genau ihr Gesicht, es hat gelblich matte Farbe wie ein Toter; es sind von der Gestalt sichtbar weiter zwei herabhängende Arme, ein langes schimmerndes Nebelgewand umhüllt das Uebrige. Größere Einzelheiten konnte ich nicht beobachten. Wir rufen den Unheimlichen wieder an, keine Antwort. Die Gestalt wendet sich und schwebt den gleichen Weg zurück an die Stelle, wo wir sie zuerst beobachteten. Nach kurzem Verweilen wandelt sie zu ebener Erde, ohne daß wir den leisesten Schritt vernehmen, ins Jägerhaus hinein, in dem sich nun ein Höllenspektakel erhebt. Unwillig rufe ich herüber: „Du scheinst ja ein Teufel zu sein!" Darauf lärmt es noch viel schlimmer. Es krachen die Balken und es fliegen die Gegenstände im Häuschen hin und her. Bald kommt der „Tote" wieder heraus und macht dieselbe Runde wie zuvor und wiederholt diese etwa fünfmal in der

Dauer von eineinhalb Stunden. Bei seiner dritten Wiederkunft nimmt sich mein Freund Dr. J. das Herz und geht mit Revolver und Licht bewaffnet hinunter in den Hof, um mit ihm zusammenzutreffen. Vergeblich. Der Unheimliche entschwebt an dem Haus hinauf und vergeht vor unseren Augen über dem Dach in die Luft. Dem Doktor wird von unsichtbarer Hand das Licht ausgelöscht, so daß er nichts sehen kann. Aber kaum ist er zurückgekehrt, da kommt auch der Unheimliche wieder aus dem zweiten Stockwerk des Jägerhäuschens geräuschlos, aber sichtbar die nach außen führende Stiege hinunter. So ging es wieder bis nach halb elf Uhr. Zuletzt verschwand die Gestalt mit etwas mäßigerem Gepolter im Jägerhaus, worauf wir uns gegen 1 Uhr zur Ruhe begaben...

Kurz nach 3 Uhr erwache ich unvermittelt und ich überdenke das Erlebnis des gestrigen Abends. Hast du denn, frage ich mich, wirklich keine Sinnestäuschung gehabt? Hat nicht am Ende gar dein Freund oder sonst jemand einen billigen Scherz mit dir getrieben? Da plötzlich die Antwort: Mit furchtbaren Tritten, als würde man zentnerschwere Sandsäcke von einer Treppe zur anderen stoßen, kommt es aus dem dritten Stockwerk, dem Rittersaal, von oben nach unten gestampft, sodaß mich Schrecken erfaßt. Einbrecher, denke ich, Diebe, Mörder! Oder der Geist? Ich springe auf, wecke meinen Freund, ihn schüttelnd rufe ich: „Der Geist ist im Haus!" — „Lassen Sie mich mit Ihrem Geist in Ruhe, ich will schlafen! Der Vermaledeite stört uns nun bald jede Nacht!" antwortete er. Ich darauf: „Wenn mal einer solche Holzschuhe anhat, wie der von vorhin, dann denkt man nicht mehr an Geister, sondern an Einbrecher. Den Revolver her, kommen Sie mit!" Mein Freund rührt sich nicht von der Stelle, ich allein getraue mir nicht hinauszugehen, da der Unheimliche wieder die Stiege heraufkommt. Eigenartig ist es mir, daß der Hund, der sich im unteren Stock befindet, nur winselt ohne zu bellen. Wie aber jetzt der Wandelnde die Schloßtür öffnet und das Haus verläßt, bekommt auch der Hund Mut und fängt ein Mordsgebell an. Schließlich begebe ich mich wieder zu Bett und erstaune am Morgen, daß die Tür des Schlosses zusteht, aber sämtliche Riegel geöffnet sind. Das war die erste Nacht...

Am anderen Tage besuchten uns auf dem Schloß auf Veranlassung des Ministers Erzberger, den ich eingeladen hatte, drei Herren, die sich für die Vorkommnisse auf Bronnen sehr interessierten, ein Universitätsprofessor und Dozent der Geschichte, ein Staatsrat von Berlin und ein protestantischer Theologe. Der Staatsrat bat mich, ihm den ferneren Verlauf unserer Erlebnisse hier oben mitzuteilen, da auch ihm schon Aehnliches begegnet sei. Die Herren verließen gegen sechs Uhr abends das Schloß und als wir gegen neun Uhr beim Nachtmahl sind, hören wir wieder die unerklärlichen Laute von gestern. Wir laufen zum Fenster, sehen nichts. Da kommen drei Schläge, wie wenn jemand Einlaß unten am Schloßtor begehrte. Dann sehe ich deutlich, wie zwei Lichtschimmer an der Mauer der Schloßbrüstung, die den Hof umschließt, entlang schweben, worauf es in der kleinen Schloßkapelle, die frei auf dem Hof steht, allmählich hell wird. Wir staunen und gehen hinaus, sehen so gut es geht, durch das Kapellenfenster hinein, sehen aber nichts als ein mild schimmerndes Licht, wie von allen Seiten der Kapelle ausgehend, ohne irgend einen Schatten zu werfen... Dann gehen wir über den Schloßhof mit Revolver bewaffnet und mit einer Dynamo-Laterne sachte in das Jägerhaus hinein. Auf einmal geht die Laterne aus, sodaß wir gezwungen sind, das Haus zu verlassen. Kaum sind wir draußen, brennt die Lampe wieder. Nun versuchen wir noch einmal das Haus zu betreten — aber sofort geht wieder das Licht aus. Nun kehren wir endgültig um. Eine Stunde später verblaßte allmählich auch das unerklärliche Licht in der Kapelle... Darauf war die ganze Nacht Ruhe. Es ist mir ferner von Augenzeugen berichtet worden, daß während der Messe, die zuweilen in der Kapelle zelebriert wird, bei der Wandlung über dem Kelch schöne Schmetterlinge, meist Tagpfauenaugen, erscheinen, die dann spurlos verschwanden.

Im Laufe des folgenden Tages besuchte uns Minister Erzberger, dem wir unsere Erlebnisse erzählten. Mit ungläubiger Miene bemerkte er, daß es doch etwas „zu komisch" sei, daß es fast auf allen Schlössern „geistern" solle. „Nun ja," sage ich, „warum gerade auf Schlössern die größten Büßer sind, scheint mir aus dem Grunde nicht unwahrscheinlich, weil daroben oft genug die größten Spitzbuben gehaust haben, zumal viele Schlösser ausgesprochene Raubritterburgen waren. Item, so meine ich, es könnten ja möglicherweise auch die hohen Herren unserer Tage einmal etwas unheimliche Stunden im Jenseits bekommen..." Darauf der Minister: „Von diesem Standpunkt aus sei es allerdings erklärlich, warum es gerade auf Schlössern rumoren könnte", aber die Tatsächlichkeit möchte er dennoch bezweifeln. — Gegen 6 Uhr abends begleiteten wir den ungläubigen Thomas ein Stück ins Tal hinab und kehrten gegen 8 Uhr abends ins Schloß zurück.

An diesem Abend waren zwei weitere Besucher anwesend, nämlich der protestantische Pächter des benachbarten Gallus-Hofes und dessen Sohn, die Dr. J. eingeladen hatte. Draußen war es wieder sehr dunkel und wir standen am Fenster. Da erblickten wir eine übermenschlich große, schimmernde Gestalt, die über den Hof dahinschritt, leuchtend wie ein phosphoreszierender Körper. Auf einmal waren zwei Gestalten da, deren Entstehung und Kommen die anderen beobachtet hatten. Sie rufen mir zu: „Der Große hat sich gespalten!" Jetzt sehen wir alle deutlich (wir waren insgesamt sechs Personen), wie sich die beiden Gestalten zu unterhalten scheinen. Der Hofpächter macht mich auf das schwarze Gesicht des Größeren von beiden aufmerksam. Ich sehe die schwarze Farbe und die leuchtende Lichtmasse, die fast in Handbreite das Gesicht umgibt und ebenso auch den ganzen Körper mitsamt den Händen und Füßen bedeckt. Wir sehen auch deutlich die Bewegung der Arme, das Hinschreiten der Füße, das Sich-Neigen, überhaupt jede Bewegung ihrer Körper, nehmen aber nicht das geringste Geräusch wahr. Ich wende eine lateinische Beschwörungsformel an, worauf sich beide Gestalten bekreuzigen, nach etwa einer Minute auf die Knie werfen und sich tief über das vermeintliche Grab verneigen. Nach etwa 2 bis 3 Minuten stehen sie wieder auf und betrachten mich hilflos. Dann wandeln sie auf die Stiege des Jägerhauses zu, von wo aus plötzlich Steine und Holz scheinbar gegen uns zu fliegen beginnen. Dann sehen wir, wie sie zu zweit in das Haus hineingehen, aus dem wir bald darauf Klopftöne von metallischem Klang hören, als ob ein Sarg zugeschlagen würde. Dann erscheinen sie wieder und erstaunlich: hinter ihnen zwei andere Neue! Die vier kommen inzwischen näher. Ich rufe sie an, vergeblich. Ich beginne für sie zu beten, worauf der Doktor zu mir sagt: „Lassen Sie das Beten, sonst bekommen wir noch den ganzen Schloßhof voll!" Hierauf begegnet der protestantische Hofpächter: „Hier hilft nur das Beten, denn wenn diese nicht erlösbar wären, kämen sie doch nicht!" Die vier wandeln hin und her und verbleiben schließlich auf der merkwürdigen Grabstelle, auf der sie sich immer wieder zu unterhalten schei-

nen. Ich rufe ihnen zu: „Wenn ihr Söhne des Lichtes und nicht der Finsternis seid, so gebt ein Zeichen! Meinetwegen mit Licht!“ Wir warten und warten und sehen sie hilflos stehen. Da auf einmal, und zwar gerade unter unserem Fenster, entsteht ein gelblich schimmerndes großes Licht, das wie ein weißlicher Dampf aus der Erde aufsteigt und sich aufrichtet. Und jetzt steht eine fünfte große, leuchtende Nebelgestalt vor unseren erstaunten Augen. Sie winkt den anderen vier, geht zu ihnen und alle fünf versammeln sich vor der Schloßkapelle. Uns aber überläuft es eiskalt, als wir sehen, wie diese fünf auf einmal so grell zu blitzen beginnen, daß der ganze Schloßhof im hellsten Blitzlicht aufleuchtet! Ich selbst bemerke mit Schrecken, daß die fünf Gestalten im Scheine ihres eigenen Lichtes trotzdem schwarz erscheinen! Ich rufe ihnen zu: „Nun weiß ich, daß ihr arme Seelen seid! Braucht ihr Hilfe?“ Sie senden darauf in gleicher Weise fünf Blitzstrahlen, was wir als Bejahung auffassen... Und plötzlich ist alles verschwunden! Jetzt still und dunkel. Nun wußten wir genug...

Meine Gefährten gingen, als nichts mehr kam, eine Stunde später zu Bett, nicht aber ich. Denn für mich stand die Tatsache fest, daß hier ein übernatürliches Geschehen oder aber eine ganz unbegreifliche Sinnestäuschung vor sich gegangen sein müsse. In dieser Ueberlegung ging ich nicht zu Bett, sondern blieb auf meinem Zimmer, nahm den Lehrsatz des Pythagoras her, den ich vor etlichen 20 Jahren am Gymnasium studieren mußte und suchte ihn deshalb auch jetzt zu beweisen, um mir selbst wenigstens den Nachweis zu erbringen, daß mein bzw. unser Verstand zur Zeit der unerklärlichen Geschehnisse keineswegs sich abnormal betätigt haben könne. Der Beweis gelang mir in der Zeit von zwei Stunden. Auch ein Gedicht verfaßte ich noch, dann schlief auch ich wieder ein, ohne das Geringste noch in der Nacht zu bemerken. Am anderen Tage beeilte ich mich, Herrn Minister Erzberger in Beuron aufzusuchen und ihm das Erlebte zu erzählen. Diesmal verhielt er sich absolut nicht mehr skeptisch...“

Ergänzend möchte ich hier noch einige sehr bemerkenswerte Aussprüche der Unsichtbaren wiedergeben, wie sie mir nachträglich übermittelt worden sind.

So sagte eine weibliche Stimme zur Köchin Frl. F. einmal: „Bist du morgen noch da?“ Frl. F.: „Nein, morgen gehe ich fort.“ — Stimme: „Schade, wir wollten morgen (Tag vor Mariä Himmelfahrt) Namenstag feiern!“ — Am selben Tage spielten der Kastellan und der Neffe Fränzel von Frau J. vor der in der Nähe von Bronnen gelegenen Ruine Pfannenstiel mit Trompete und Mundharmonika Marienlieder. Danach sagte eine weibliche Stimme: „Vergelt's Gott!“ Auf die Frage des Kastellans: „Wer bist du denn?“ kam die Antwort: „Maria von Pfannenstiel!“ — Dieses Geschlecht hat tatsächlich existiert.

Die Stimme der „Eleonore“ habe einmal in Gegenwart anderer auf dem Schloß die Köchin mit dem Vornamen „Therese“ gerufen, worauf diese gefragt habe: „Willst du mich sprechen?“ — Antwort: „Ja!“ — Frage: „Mich allein?“ — Stimme „Ja!“ Frage: „Um welche Zeit“ — Antwort: „Um 12 Uhr (nachts)!“ — Frl. F.: „Bitte, sage mir die Zeit noch einmal.“ Antwort: „Um 12 Uhr, aber verschlafe nicht!“ Diese Antwort sei dreimal wiederholt worden.

Frl. F. erzählt weiter: „Schlag 12 Uhr kam „Eleonore“ in mein Schlafzimmer. Die Tür wurde zugeschlagen und der Schlüssel umgedreht. Ich hatte starkes Herzklopfen und wartete auf das weitere Geschehen, aber es kam nichts. Ich wurde auch nicht angesprochen. Auf einmal sagte jemand: „Sie spricht nicht, weil du Angst hast.“ (In diesem Zusammenhang: Einem Bekannten von mir erschien im Scheine des elektrischen Lichts der verstorbene Schwager und auf die Frage, weshalb er gerade zu ihm komme, habe der Erschienene erwidert: „Weil ich weiß, daß du keine Angst hast!“) — Darnach hörte ich etwa ein halbes Jahr lang nichts mehr von „Eleonore“. Als ich aber eines Tages mit Fränzel zusammen war, vernahm ich die mir zur Genüge bekannte Stimme: „Eleonore ist hier!“ und dann gleich: „Bete für mich!“ — Ich: „Ja, das will ich gern tun!“ — Stimme: „Vergelt's Gott, auf Wiedersehen!“

Ein andermal hörte ich eine weinende weibliche Stimme und fragte: „Wer bist du denn?“ — Antwort: „Ich darf es nicht sagen!!“ — Ich: „Warum weinst du so sehr?“ — Antwort: „Weil die Welt so schlecht und gottlos ist!“ — Ganz anders trat der (bereits erwähnte) männliche Jenseitige auf, der sich also zu mir äußerte: „Wissen Sie nicht, mit wem Sie sprechen?“ — Ich: „Nein.“ — Stimme: „Ich bin Mac von Rollhausen, Ritter von Geroldseck, der frühere Schloßherr!“ Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: „Ich wäre verdammt worden (er wollte ja mehrere Morde begangen haben), durch Gottes Gnade bin ich aber gerettet, da ich durch vergifteten Wein meines Nebenbuhlers ums Leben gekommen bin...“ Bei dieser Aeußerung waren auch der Kastellan und Frau J. zugegen, es war so gegen halb neun Uhr abends.

Dieselbe Stimme des „Ritters“ sprach einmal: „Ich sage es euch noch einmal, schreibt die Fragen auf, die ihr stellen wollt, meine Zeit ist knapp bemessen!“ — Zu einem späteren Zeitpunkt bedankte er sich für die Gebetshilfe, denn er sei nun erlöst, fügte auch die merkwürdige Bemerkung hinzu: „Sie (ich) gehören zu meinen Schutzbefohlenen, ferner der Kastellan, Frau J., aber nicht Dr. J. und Pfarrer L.“ — Als Dr. J. einmal am Radio saß, sagte eine männliche Stimme: „Du wirst vernichtet werden samt dem schwarzen Kaffer, der hinter dir sitzt!“ Gemeint war Pfarrer L. — Tief erschüttert waren ich und andere, als einmal im Finstern eine jammernde Frauenstimme gefleht hatte: „Betet einen Psalm!!“ Da wir im Augenblick keinen Psalm wußten, sangen wir das Lied „Maria zu lieben“, wonach die Stimme weiter jammerte. Wir sangen dann noch das Marienlied „Es blüht der Blumen eine“, in das diese Stimme und noch andere weibliche und männliche der Unsichtbaren mit eingestimmt hatten. Danach erfolgte deren Verabschiedung: „Gute Nacht!“ — So oft ich jetzt das Lied „Es blüht der Blumen eine“ höre, kommen mir die Tränen, da ich dann immer an die Stimmen der Jenseitigen zurückdenke, die damals dieses Lied mitgesungen hatten...

Es war aber nicht nur Erschütterung, die ich mit anderen bei den Kundgebungen der Unsichtbaren erlebte, sondern es überkam uns Angst und Grauen, als wir einmal „Sybille“ schreien hörten. Sie war anscheinend im Begriff, uns etwas zuzurufen, als sie durch rauhe drohende Stimmen unterbrochen wurde: „Bist du wohl ruhig! Haut sie! Bindet sie!“ Wir hörten entsetzt „Sybille“ röcheln und fühlten es förmlich, daß sie gepeinigt wurde. Es konnten wohl nur Dämonen gewesen sein, die auf unsere empörten Bemerkungen mit „Huch! Huch!“ reagierten. — Als ich später einmal die Frage stellte, wo „Sybille“ jetzt sei, kam die Antwort: „Sie ist im Kerker, sie darf nicht sprechen!“ — Wenn wir nicht sicher waren, ob es die gewöhnlichen Jenseitigen oder Dämonen waren, die sich meldeten, fragten wir: „Sag mal Jesus Christus!“ Wenn es anscheinend ein Dämon war, kam immer nur die Aeußerung „Jesu“, aber nicht mehr. — Daß zuweilen Dämonen anwesend waren, schlossen wir auch daraus, daß einmal den Regierungsrat D., als er im Schloßhof auf und abgehend den Rosen-

kranz gebetet hatte, ihm dieser plötzlich entwunden worden war. Man fand ihn später auf der Gartenmauer.

Hier sei eingeschaltet, daß nach dem offenen Eingeständnis des Pfarrers L. „Satan" ihm (dem Pfarrer) in Gegenwart von fünf Personen seine Sünden vorgehalten habe, worauf er, Pfarrer L., diese aus Beschämung abgeleugnet habe. „Da hat er mich", bekannte Pfarrer L. freimütig, „erst recht blamiert, indem er hinzufügte: „Jetzt hast du auch noch gelogen, katholischer Pfaffe, das wird dir nicht zum Segen gereichen!" — Pfarrer L. will einmal an den Dämon die Aufforderung gerichtet haben: „Loquere latine, si potes!" (Sprich lateinisch, wenn du kannst!), worauf dieser in mehreren Sprachen geantwortet habe. —

Frl. F. fährt dann fort: „Einmal hat „Ritter Mac" dem Kastellan vorgehalten, daß etwas, was er in der Zeitung gelesen haben wollte, nicht den Tatsachen entspreche, indem er sagte: „Das hat ja gar nicht in der Zeitung gestanden!" Als der Kastellan das bestritt, kam die Antwort: „Du hast ja die Zeitung gar nicht, du Simpel!" — Als ich einmal gerade das Nachtessen aufgetragen hatte — es war eine kleine Gesellschaft da — und sich im Eßzimmer wieder Stimmen gemeldet hatten, worüber sich die Anwesenden sehr verwunderten, sprach plötzlich eine rauhe unangenehme Stimme: „Ich werde euch gleich höllische Düfte senden!" Die Tür stand offen und wir alle sahen, wie ein bläulicher, nach Schwefel riechender Nebel aus dem Fußboden aufstieg. Ich mußte sofort die Fenster öffnen, denn die Luft war stickig geworden, ich konnte kaum noch atmen. Die ganze Gesellschaft war entsetzt ... Einmal war mir, als ich im Begriff war, zu Bett zu gehen, eine Streichholzschachtel an den Kopf geworfen worden. Ich schrie auf, so daß Frau J. zu mir hereinkam und mich nach der Ursache fragte. Sie stellte dann fest, daß es ihre Streichholzschachtel war, die sie in ihrem Zimmer eben zum Anzünden einer Kerze gebraucht hatte. Meine Schlafzimmertür aber war abgeschlossen. — Dem Pfarrer L. war es passiert, daß ihm der Hut abhanden gekommen war. Wir suchten lange vergebens in allen Räumen. Eines Tages fanden wir ihn in einem Raum, wo wir die Oefen feuerten, hoch an der Wand, er roch sehr schweflig.

Als einmal ein junges Mädchen zur Aushilfe kam und gerade bei mir war, hörten wir im Nebenzimmer ein Kätzchen miauen. Dabei hatten wir im Schloß keine Katze.

Das Mädchen glaubte es aber nicht und ging in das Zimmer. So oft sie meinte, das Kätzchen in einer Ecke zu finden, miaute es in einer anderen Ecke. Ich mußte lachen, als ich das verdutzte Gesicht des Mädchens sah. — Als ein Bruder von mir mich besuchte, hörte er sich nach dem Mittagessen dreimal beim Namen gerufen, obwohl niemand in seiner Nähe war."

Was die Persönlichkeit der Köchin angeht, so erfreut sich diese im Nachbarort B., wo sie jetzt als Handarbeitslehrerin tätig ist, des besten Ansehens. Sie ist etwas über 60 Jahre alt, in voller körperlicher und geistiger Frische und durchaus nüchtern eingestellt. Es ist gewiß bemerkenswert, daß sie in den ersten zwei Jahren ihrer Tätigkeit auf Bronnen absolut nichts wahrnahm, obschon sie über die früheren Vorgänge auf dem Schloß unterrichtet war. Immerhin, wenn sie nur die einzigste Kronzeugin der von ihr berichteten Spukvorgänge wäre, könnte wohl so manche ihrer Angaben angezweifelt werden. Da aber Kunstmaler S., Regierungsrat D., Dr. J., Pfarrer L., der Kastellan, der frühere Bedienstete G., Frau J. und eine Anzahl anderer Personen ganz ähnliche bzw. vollkommen übereinstimmende Angaben über die Vorgänge gemacht haben, so erschienen auch die Berichte von Frl. F. in diesem Lichte als durchaus glaubwürdig.

Es kommt noch ein weiterer gewichtiger Zeuge hinzu, der mir persönlich nahesteht, Herr S. in Freiburg. Er hat zwar nicht direkt auf Bronnen geweilt, hat aber etwas erlebt, das im Zusammenhang mit den Vorgängen auf Schloß Bronnen gewertet werden muß. Er logierte Anfang September 1956 in der Gaststätte „Jägerhof", in unmittelbarer Nähe von Schloß Bronnen. Als er eines Abends von dem nahe gelegenen Beuron zurück zum „Jägerhof" ging und eben den Wald betreten hatte, der sich der Donau entlang zieht, begegnete ihm folgendes: „Es fiel mir auf", erzählte er, „daß zwischen den Bäumen ein merkwürdiges Licht in Höhe meines Kopfes auftauchte, das ich zuerst für einen faulen phosphoreszierenden Baumstamm hielt. Aber dieses Licht begleitete mich, so daß ich mir darüber Gedanken machte. Es hatte die Größe einer Kugel im Umfange von etwa zwei Männerfäusten und strahlte dermaßen, daß die Bäume deutlich sichtbar wurden. Je weiter ich ging, um so unbegreiflicher erschien mir dieser nächtliche Begleiter. Als ich an einen Kreuzweg kam und eine andere Richtung einschlug, erschien das Licht, das sich bislang auf der linken Seite befand, auf einmal auf der rechten. Und so begleitete es mich bis kurz vor die Gaststätte, worauf es überraschend hoch in die Luft stieg, und zwar zum Schloß Bronnen hinauf, wo es kurze Zeit über dem Turm schwebte und diesen ebenfalls anstrahlte. Bald darauf teilte sich diese Lichtkugel in zwei Hälften, die sich noch einige Augenblicke in der Luft hielten, worauf sie verschwanden. Nun war ich mir darüber klar, daß ich hier etwas erlebt hatte, was nicht mit natürlichen Dingen zuging."

In Anbetracht dessen, daß Lichterscheinungen auf dem Schloß eine nicht geringe Rolle gespielt haben, wie es Pfarrer L. so anschaulich geschildert hat, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß auch das Licht, das den Zeugen S. von Beuron an den Fuß von Schloß Bronnen begleitet hat, in den Rahmen der auf Bronnen einwandfrei festgestellten Spukphänomene eingegliedert werden muß.

Es bleibt mir nur noch übrig, zu berichten, ob und was ich selbst auf Bronnen erlebt habe. Es war das tatsächlich der Fall, wenn auch nicht gerade etwas Ueberwältigendes.

Ich habe in drei verschiedenen Räumen des Schlosses bzw. des Jägerhauses genächtigt, darunter auch in dem viel genannten und stark umdüsterten Rittersaal. Hier habe ich außer nächtlichen Stürmen, die um das Schloß tobten, nichts Besonderes wahrgenommen, wenn auch das Schlafen in diesem Saal nicht gerade anheimelnd war. Ich fühlte mich einsam und verlassen und es war daher kein Wunder, daß mich der Schlaf erst ziemlich spät überkam. Ich gestehe aber ein, daß ich froh war, als ich meinen nächtlichen Aufenthalt wechseln konnte. In einem Zimmer unter dem Rittersaal schlief ich ebenfalls, aber auch hier verliefen die Nächte ohne Störung. Dagegen erlebte ich im Jägerhaus, das den Schloßhof abschließt, immerhin etwas. Es war in der ersten Nacht, als ich dort gegen zehn Uhr abends zu Bett ging. Außer mir logierte in dem alten Gebäude, das in die Felsen hineingebaut worden war, nur noch ein Ehepaar, und zwar ebenfalls im zweiten Stockwerk. Ich war noch nicht eingeschlafen, als ich im Gang, an dem meine Zimmerwand lag, Schritte vernahm. Sie waren nicht gerade sehr stark, aber doch deutlich vernehmbar, wurden unterbrochen und setzten sich wieder fort, um dann vollkommen zu verstummen. Ich dachte an gar nichts Außergewöhnliches, sondern war der Meinung, daß wohl mein Nachbar sein Zimmer ver-

lassen habe, um die Toilette aufzusuchen. Kurze Zeit später vernahm ich aber in meinem Zimmer in unmittelbarer Nähe des Bettes ein starkes Glucksen, das sich anhörte, als ob große Wassertropfen schwer auf den Boden fielen. Da ich eine gefüllte Wärmeflasche im Bett hatte, glaubte ich, daß diese mangelhaft verschlossen und im Begriff sei, auszulaufen. Ich machte deshalb schleunigst Licht und sah nach der Flasche, aber diese war in bester Ordnung und von Wassertropfen nicht die geringste Spur. Dieses Glucksen hatte nicht lange angehalten. Ich sah auf die Uhr, es war kurz nach halb elf. — An anderen Morgen erkundigte ich mich bei meinem Flurnachbar, ob er oder seine Frau nach zehn Uhr das Zimmer verlassen hätte. Das war nicht der Fall gewesen, da sie nach einer anstrengenden Tagestour durch die Berge sehr müde zurückgekommen und schon vor zehn Uhr in tiefem Schlaf gelegen hätten. Also konnten die von mir gehörten Schritte nicht von ihnen herrühren! Eine natürliche Erklärung kam auch für das gehörte Glucksen nicht in Frage! Abgesehen davon, daß das Geräusch wie von fallenden schweren Wassertropfen ein bekanntes typisches Spukmerkmal ist...

Es war also auch jetzt noch auf Schloß Bronnen nicht alles geheuer, wenn es auch nicht ausgesprochen schreckhaft war, was ich dort erlebte. Ein Gast aus Mannheim, der vor mir auf Schloß Bronnen angekommen war, erzählte mir, daß er in der ersten Nacht, die er im Schloß zugebracht, in dem über seinem Zimmer liegenden Rittersaal deutlich Schritte vernommen und sich darüber gewundert habe, da er gewußt, daß dort niemand nächtigte. Dieses Zeugnis ist um so bemereknswerter, als dieser Gast ein Industrieangestellter in mittleren Jahren und Soldat im letzten Kriege, vorher noch nie etwas über die Vorgänge auf Bronnen gehört hatte. Kein Zweifel also, daß auch er bei seinem Dortsein etwas erlebt hatte, was nicht auf normaler Ebene lag.

Ziehen wir das Fazit der mir gemachten Angaben über die Phänomene auf diesem Schloß, denen wohl auch der Geistergläubige zum nicht geringen Teil fassungslos gegenübersteht — von meinem eigenen Erlebnis ganz abgesehen — so kommt der Unvoreingenommene nicht an dem Eingeständns vorbei, daß doch zum mindesten „etwas daran" gewesen sein müsse. Denn es ist doch kaum anzunehmen, daß die von mir vernommenen und großenteils mir persönlich bekannten Augen- und Ohrenzeugen, darunter Intellektuelle, sämtlich Sinnestäuschungen zum Opfer gefallen seien, zumal dies dann jahrelang der Fall gewesen sein müßte. Es kommt hinzu, daß die so oft gehörten menschlichen Stimmen, mit denen man sich sozusagen unterhalten konnte, eine ganz besondere Rolle in dem großen Komplex der Probleme gespielt haben, so daß zum mindesten diesen gegenüber die Hypothese möglicher Sinnes- bzw. Gehörtäuschungen oder gar Halluzinationen vollkommen ausscheidet. Hier könnten nur Böswillige von „Schwindel" sprechen.

Skeptikern kann diesbezüglich nur entgegengehalten werden, was Pfarrer L., der je etwa zehn Jahre hindurch die Vorgänge auf Bronnen beobachtete, einmal in einem mir vorliegenden Brief an einen Konfrater schrieb, der an ihn verschiedene, die Vorgänge auf Bronnen betreffende Fragen gestellt hatte:

> „Schließlich bemerke ich noch, daß alle Einwände der Professoren bei uns längst durch die Erfahrungen und eigenen Beobachtungen überholt sind. Ich wage nämlich zu behaupten, und zwar in aller Demut, daß wir keine solchen „Simpel" sind, wie vielleicht mancher meinen möchte, sondern Menschen mit fast zu hyperkritischer Einstellung gegenüber diesen Dingen. Aber was einmal ist, das ist, und wenn die ganze Welt sich auf den Kopf stellt!"

Fassen wir also zusammen: Auf Schloß Bronnen haben sich unzweifelhaft Vorgänge ereignet, die als echte Spukphänomene bezeichnet werden dürfen, Phänomene, wie sie zum Teil auch anderwärts festgestellt worden sind, die aber wohl in der Hauptsache als einzig dastehend angesprochen werden können...

Die Experimente des Astrophysikers P. Dr. Alois Gatterer SJ. mit Maria Silbert

Von Professor Dr. Peter Hohenwarter, Wien

(Fortsetzung)

Sehen wir nun näher zu, was der berühmte Jesuitenastronom bei Frau Silbert in Graz erlebt hat. Hören wir zuvor noch, in welchem Geiste er an seine parapsychologischen Experimente heranging.[1])

„Ich habe die Hunderte und Tausende besonders aus der katholischen Intelligenz vor Augen, die heute noch schwankend und ratlos dem dunklen Gebiet des Okkultismus gegenüberstehen. Ihnen wollte ich nach meinem schwachen Vermögen ein Führer sein und sie vor allem warnen vor leichtfertigem, vorschnellem Aburteilen. Gewiß, man sei alles eher als leichtgläubig, aber ebenso verderblich und unwissenschaftlich wäre es, mit dem bequemen Schlagworte Taschenspielerei, Betrug, Unsinn alles abzutun, was an okkulten Dingen sich ereignet und über unseren engen Horizont des Alltagslebens hinausgeht. Ich schließe mit den Worten eines sehr kritischen und gründlichen Kenners des physikalischen Okkultismus, P. Herbert Thurston S. J., der selbst Mitglied der Society for Psychical Research in London ist. Dieser zuverlässige Führer der englischen Katholiken auf diesem Gebiete schrieb mir vor kurzem: „Meiner Ansicht nach ist die Meinung, alle physikalischen Phänomene seien der Betrügerei zuzuschreiben, sowohl unwahr als der gesunden Apologetik gefährlich! Es ist dasselbe Ergebnis, zu dem auch unsere (Gatterers) wissenschaftliche Untersuchung geführt hat."

Die erste Sitzung, die P. Gatterer mit Frau Silbert abhielt, war am 25. Oktober 1925 in ihrer Wohnung. Teilnehmer waren noch Univ.-Prof. Dr. Ude und dessen Neffe. Es war also ein kleiner Kreis, der unter einer elektrischen Hängelampe (50 NK) um den schweren Holztisch saß. Durch Ziehen an einer Kette konnte ein dreistufiger Widerstand vorgeschaltet und dadurch der gewünschte Helligkeitsgrad hergestellt werden. Kaum hatte man sich gesetzt, ertönten die „Klopflaute".[2]) Sie ergaben das Wort: Coemeterium. Alle wundern sich über das Latein. Weiter kommt:

[1]) „Das Neue Reich", 8 Jg. (1926). Sonderabdruck S. 8

[2]) Vgl. die Art des „Klopfens" im 1. Teil dieser Abhandlung!

Si pacem dederitis, lux or... (Störung). Weiters wird diktiert: Tui semper r lumen orietxm. P. Gatterer schreibt[3]): „Nach ‚oriet' muß meiner Ueberzeugung nach die Silbe „ur" folgen, ich gab aber absichtlich die falschen Buchstaben „x" und „m" vor. Beides wird bejaht! Darauf klopft „Nell"[4]) zu Deutsch: „Ich führe nicht irre, so müßt auch ihr nicht irre führen." Ein weiteres Diktat lautete: „Du hast uns gehört, du glaubst auch an unser Dasein!"

Der Neffe von Prof. Ude stellt die Frage: Wer glaubt? Mein Onkel? „Nein". Prof. Gatterer? „Nein". Ich? „Ja". Kannst du deinen Namen sagen? „Ja". „Anton Selencek". Der Klopfer behauptete mit dem Neffen bekannt zu sein, doch kann sich dieser an niemanden dieses Namens erinnern. Plötzlich fängt der Tisch an, sich zu bewegen und steigt auf einer Seite unvermutet in die Höhe. Man glaubt auch eine auffallende Gewichtsveränderung zu konstatieren. Es kommt zu „Berührungen" durch unsichtbare Glieder. Man klopft auf den Tisch und wie ein Echo ertönen gleich viele Antwortklopfer. Wieder beginnt es zu diktieren: „Ich bin heute nicht allein, er stört immer". Was wir so oft erlebten, passierte auch P. Gatterer. Er verband unrichtig: erst oertimmer. Man verliert eben beim Zählen sehr bald den Sinnzusammenhang. Ich war darüber gar nicht ungehalten, denn die darauf folgende Korrektur-Prozedur war stets höchst interessant und spricht m. E. gegen die reine Unterbewußtseinstheorie.

Es trat in solchen Fällen stets eine dirigierende und dominierende „Intelligenz" in Tätigkeit, die dann ein Wort langsamer und mit ersichtlich gewollt größerer Stärke diktierte, an das keiner von uns auch nur im entferntesten dachte. Frau Silbert klagte in dieser Sitzung, „daß heute alles so ungeordnet" sei. Es schien eine „Intelligenz" die andere zu stören. Schließlich kommt noch ein verstümmeltes Latein: „Deo sit lcp oelom in etternum". Vielleicht sollte es heißen: Deo sit laus in coelo in aeternum. Tatsächlich verhalten sich die Zahlensummen der Buchstaben des korrumpierten und des richtig vermuteten Satzes wie 302 zu 304. Es besteht also ein ganz geringer Unterschied und das ganze ist wieder ein sehr interessantes Beispiel im soeben dargelegten Sinne (gegen den universalen Animismus). Die Sitzung hatte um 20 Uhr begonnen und wurde um 23 Uhr geschlossen. Wie man sieht, eine schwache Seance und doch wirft auch sie schon große Probleme auf. Konnte doch z. B. bis jetzt noch niemand wissenschaftlich überzeugend erklären, wie das sinnerfüllte Klopfen in den Gegenständen zustande kommt. Man geht darüber wie über so vieles allzuleicht hinweg!

Zur Sitzung tags darauf hatten sich außer Frau Silbert und P. Gatterer noch versammelt: Dingwall (London) mit Gemahlin, ein Kapitän und Prof. D. Walter, einer der erfahrensten Experimentatoren der Frau Silbert. Nachdem die „Intelligenz" begrüßt worden war, kommt folgendes Diktat: „Festiget eure Sinne, ihr werdet irren, wenn..." (Störung). Starkes Krachen, starkes Rücken des Tisches. Nun bildet man Kette und dunkelt das Licht ab. Frau Silbert scheint in Trance gekommen zu sein. Es diktiert: „Das Zeichen wird erscheinen, wenn die Mission erfüllt ist." Die Teilnehmer werden stark berührt.

Auf dem Tischkreuz liegen folgende Gegenstände: eine Blechdose. „Nell" soll sie mit seinem Namen und mit dem „okkulten Dreieck", welches das „Auge Gottes" bedeutet, gravieren, ferner zwei Papierringe, die sich wie einst beim berühmten Medium Slade die Holzringe, durchdringen sollen, ein verläßlich geschlossener Brief, innen mit einem kleinen Stift versehen. Damit soll „direkte Schrift" erzeugt werden. Als Frau Silbert die Phantomerscheinung eines „Geistes" erzählt, kommt es zu starkem Krachen im Tisch. Das unter den Tisch gelegte Saiteninstrument wird einige Male stark gezupft.

Das nächste Klopfdiktat lautet: „Werdet ihr erst glauben, wenn ihr Zeichen Wunder nennet?" Als das Licht stark abgedunkelt war, erhebt sich der Tisch auf zwei Seiten. Herr Dingwall erhält starke „Berührungen" am Oberarm. Man hält die Hand unter den Tisch, damit „Nell" sie ergreife. Prof. Walter und Frau D. spüren dabei „Berührungen". Es klimpert etwas auf dem Boden und man hört Papier rauschen. Schließlich wird ein Blechdeckel, den man ebenfalls unter den Tisch gegeben hatte, emporgeworfen. Er war schon früher vom Medium auf Dingwalls Schulter aufgefangen worden. Schließlich wird der Deckel wieder in die Höhe geworfen. Diktat: „Nimm das Zeichen, ewig ist deine Seele!" P. Gatterer fühlt eine starke Berührung auf seinem Knie. Mit einem dreimaligem starken Klopfer gibt „Nell" das Zeichen zur Beendigung der Sitzung. P. Gatterers Brief zeigt sich unversehrt. Am Dosendeckel aber findet sich zur allgemeinen Ueberraschung „Nell" mit Dreieck eingraviert.

Pater Gatterer schließt seinen kurzen Bericht über diese Sitzung mit den ehrlichen Worten[5]): „Da ich vorher den Gegenstand nicht besichtigt habe, kann ich bezüglich der Echtheit nichts bezeugen. Letzteres gilt auch, von den Klopflauten abgesehen, mehr oder weniger für die übrigen Phänomene der Sitzung." Es ist sehr schade, daß der aufgeschlossene und mutige Jesuitengelehrte nicht öfter nach Graz kommen konnte. Hunderte von schlichten Menschen haben bei Frau Silbert größte Phänomene bis hinauf zu den Totalmaterialisationen erlebt. Sie hüteten sie als kostbare Erinnerungen. Hätten sich doch mehr berufene Forscher von den Qualitäten Professor Gatterers um die geheimnisvolle Grazerin gekümmert!

Angeregt durch die immerhin bemerkenswerten obigen Erlebnisse und durch den überaus günstigen Echtheitseindruck ermutigt, fuhr P. Gatterer im nächsten Jahr (1926) wieder nach Graz zu drei Sitzungen (3., 4. und 6. April), die ebenfalls in der Wohnung des Mediums unter einwandfreien Bedingungen stattfanden. An den ersten beiden konnte auch ich teilnehmen.

Am 3. April abends hatten sich versammelt: P. Gatterer, der Grazer Apologet Michelitsch, Ministerialrat Dr. Dr. Minibeck, die jungen Jesuiten P. Huberto Rhoden (Brasilien), P. Raul Machado (Portugal) und Dr. Hohenwarter.

P. Gatterer beschreibt (S. 56 f) genauestens die sorgfältigen Vorbereitungen und Kennzeichnungen der Gegenstände, die Tischuntersuchung usw. Frau Silbert fühlte sich leider etwas unpäßlich. Nach Eintritt des Ministerialrates Begrüßung der „Intelligenz" durch dreimaliges „Gott zum Gruß Klopfen" der Teilnehmer und „Nells" Antwort. Er ahmt eine Reihe von vorgeklopften Rhythmen nach (Lieder, unregelmäßiges Trommeln usw.). P. Rohden erhält verschiedene „Berührungen". Rigoletto von Verdi wird getrommelt. Folgendes wird diktiert: „Kein Tropfen fällt umsonst auf das durstige Land." Rohden und Michelitsch beobachten Lichterscheinungen und spüren „Berührungen". Auf das Diktat: „Zeit und Raum sind ungünstig" und eine diesbezügliche Frage erfolgt keine deutliche

[3]) „Der wissenschaftliche Okkultismus" S. 54

[4]) Die bei Frau Silbert stets auftretende Personifikation.

[5]) „Der wissenschaftliche Okkultismus" S. 56

Antwort. Plötzlich erhebt sich der Tisch an seiner Schmalseite (vor Gatterer und Hohenwarter). Mit einer blauen Schürze wird das Licht (50 Kerzen) gedämpft. Trotzdem kann man Bleistiftschrift bequem lesen. „Nell" verlangt aber völlige Dunkelheit, was Frau Silbert immer sehr unangenehm empfindet. Minibeck zitiert, wie er es immer gerne tat, eine längere Stelle aus Faust. Das gibt eine harmonische Stimmung. Besonders bei mystischen Stellen erfolgt ein starkes Klopfen von allen Seiten. Gatterer und Michelitsch, die Frau Silbert in der Mitte haben, kontrollieren sie an Händen und Füßen. Sie erhebt sich mehrmals im Trance, murmelt zuerst schnell und undeutlich und beantwortet dann die erste Frage des verschlossenen Briefes v: „Qual è o primeiro verso dos Lusiadas?" (Welches ist der 1. Vers der Lusiaden?) Frau Silbert antwortet für P. Machado deutlich vernehmbar: „As armas e os baroes assignalados".

Noch heute klingt mir (Hohenwarter) deutlich in den Ohren, wie sie über das „assi" zunächst nicht hinauskommt, es mehrmals wiederholt und dann murmelt: „Ich kenn mich nicht aus". P. Gatterer hört das deutliche Ticken einer Taschenuhr an der rechten Seite von Frau Silbert (wo er saß) durch mindestens zwei Minuten. Die Uhr war zu Beginn der Sitzung unter den Tisch gegeben worden. Frau Silbert läßt plötzlich die Hand von Prof. M. los und greift nach der von P. R. Es wird gedämpftes Licht wie früher hergestellt. Gatterer hält einen Bleistift unter den Tisch. Derselbe wird mehrmals berührt. Frau Silbert im Trance hat die Hände auf dem Tisch. Sie steht langsam auf, erhebt die Hände mit geöffneten Fingern bis zur Lampe über dem Tisch, gleichsam in der Luft tastend, vielleicht auch um zu zeigen, daß sie nichts darin versteckt hat. Plötzlich schließt sie dieselben und fängt aus der Luft an den Fingerspitzen eine Uhr. Diese Erscheinung wird von Rohden, Machado und Hohenwarter in jeder einzelnen Bewegung genau beobachtet. Frau Silbert bewegt dann wie suchend die Uhr hin und her, hält sie in der linken flachen Hand und führt mit der rechten darüber in einer Entfernung von ca. 20 Zentimeter eine zeichnende Bewegung aus. Sie scheint wie mit einem unsichtbaren Instrumente ein Dreieck zu gravieren".

Es wäre noch vieles eingehend zu berichten. Man müßte aber P. Gatterers sorgfältige Schilderung Wort für Wort abschreiben. Z. B.: „Das Zigarettenetui von Dr. H. erscheint plötzlich an der Seite der ruhig dasitzenden Frau Silbert und springt wie von selbst auf den Tisch... Es folgen zwei sehr starke Lichtblitze, von allen Teilnehmern deutlich beobachtet. Bei einem derselben scheinen die Funken aus den Fingerspitzen zu strömen, welche Frau Silbert reibend über die Tischfläche bewegt. Sie gibt an, es finde leuchtende Nebelbildung statt. Pater R. erhält einen kräftigen Stoß in die Seite."

Es würde zu weit führen, wollte ich aus meinem eigenen Sitzungsprotokolle Ergänzungen bringen. Nur zu einem verstümmelten lateinischen Diktat dieser Sitzung möchte ich einiges sagen. P. Gatterer notierte sich die Worte: „Dolores mia materra". Nach meinen Aufschreibungen wurden darin nicht weniger als sechs Buchstaben durch Doppelschläge verneint, darunter auch das letzte „a", sodaß terra kaum gemeint sein dürfte. Ich habe die getrennte Schreibung: dolo res... Vielleicht sollte uns gesagt werden: Mit List geht die Sache nicht! Es wäre ein Hinweis „Nells" auf die Sitzung vom 25. Oktober 1925.

Die gleichen Teilnehmer fanden sich am 4. April neuerdings ein. Die Seance ist aber unterdurchschnittlich. „Es wird vorgeschlagen, die Sitzung wegen der starken Ermüdung der Frau Silbert bald abzubrechen. Da ertönen wie zum Protest starke Klopflaute und das Medium fällt um 10.30 Uhr wieder in Trance. Es erhebt sich, führt mit den Händen suchende Bewegungen aus, reibt sie gegeneinander. Gleich darauf erscheint in ihren Händen die Uhr" des Pater G. (S. 61). „Die Glocke, die auf dem Tischkreuz steht, ertönt zu verschiedenen Malen. Man hört verschiedene Uhren unter dem Tisch aufspringen und wieder zurückfallen, als ob die Kraft zur Bringung nicht reiche".

Aus meinem eigenen Sitzungsprotokolle erlaube ich mir noch folgende Stelle zu zitieren: „Frau Silbert erschien mir zu Beginn der Sitzung sehr ermüdet. Sie hatte eine sehr weiße Gesichtsfarbe. Wir erfuhren, was wir gerne glaubten, daß sie den ganzen Nachmittag hindurch Besuche hatte. Wir versprachen die Sitzung nicht lange dauern zu lassen. Es kam trotzdem bald zu schwachen Klopflauten. Diktat wollte keines gelingen. Berührungen gab es aber viele. Besonders für Michelitsch, Machado und Frau Silbert selbst. Das Medium wurde im Verlaufe der Sitzung immer frischer... Es wurden auch diesmal Liedanfänge gesummt, die „Nell" mit Taktklopfen begleitete. Wir sangen viel, wobei sich die Klopflaute verstärkten. Wir hörten wiederholt unter dem Tisch die Gegenstände sich bewegen. Besonders Prof. Michelitsch erhielt wiederholt sehr kräftige Berührungen. Er hatte die Füße Frau Silberts kontrolliert, indem er seine Füße an die ihrigen preßte. Frau Silbert und P. Machado führten das ‚Handreichungsexperiment' mit Erfolg durch, indem sie sich je eine Hand oberhalb und unterhalb des Tisches reichten. Machado spürte dabei einen sehr kräftigen Stoß auf seinen Handrücken. P. Gatterer und P. Rohden probieren das gleiche aber erfolglos... Das Interessanteste war die Bringung der Uhr des P. Gatterer. Gatterer hatte sie, mit Marken versiegelt, auf das Tischkreuz hinunter gelegt. Nach einiger Zeit fiel Frau Silbert wieder in Trance. Das Licht war nur durch einen blauen Schurz verdunkelt. Man konnte lesen. Frau Silbert stand auf und erhob ihre Hände, wobei ich genau sah, daß sich nichts darin befand. Ich sah genau jeden ihrer Finger. Bald gab sie die Hände über ihrem Kopfe in Lampenschirmhöhe zusammen, zuerst wie zum Gebet. Dann rieb sie dieselben. Plötzlich erschien die Uhr zwischen ihren Fingern. Noch immer in Trance, legte sie dieselbe auf den Tisch, doch fanden wir keine Ingravierung... Später schien es, nach neuerlichen Reibebewegungen zu schließen, als sollte auf diese Weise noch eine andere Uhr ‚gebracht' werden. Es kam aber nichts".

Da es auch heute unbegreiflicherweise Parapsychologen gibt, welche die physikalischen Phänomene für nicht erwiesen halten, war vielleicht dieser Doppelbericht über die „Bringung" einer Uhr am Platze und willkommen.

An P. Gatterers letzter Silbert-Sitzung nahmen wieder Ude, Michelitsch, Machado und Rohden teil. Zu ihnen gesellte sich der Grazer Chemiker Dr. Auer, der schon seinerzeit Zeuge langdauernder Materialisationen war. (Vgl. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene 1923 S. 610- 616). Wieder wird alles sorgfältig vorbereitet. Nach starkem Klopfen und Berührungen folgt das merkwürdige Diktat: „Immer wird die Stunde dem Tag vorgezogen. Müßt ihr das tun?" „Nell" wird über die Sitzordnung befragt und ordnet an, daß Michelitsch mit Gatterer wechseln soll. Wieder folgt ein Diktat: „Du achte der Zeiten, die dir vieles beweisen werden, was dir heute noch dunkel ist". Später sieht Frau Silbert die Entwicklung einer Materialisation an der Schulter von P. R. „Es folgt die Entwicklung einer weiteren Materialisation am Ell-

bogen des P. Rohden. Dr. Auer, Machado und Rohden nehmen schließlich eine graue pfotenartige Bildung am Arme von P. Rohden wahr. Professor Ude sieht undeutlich zwei Finger des Gebildes." Noch später ist P. Machado im Mittelpunkte eines Phänomens. „Auf dem rechten Oberarm desselben erscheint ein weißlicher runder Gegenstand, der nach Angabe von Pater Rohden heller und heller wird. Dr. Auer sieht das Ding, während es sich noch unter dem Arm befindet. Prof. Ude bemerkt, wie über die Schulter von P. Machado ein lichter Gegenstand wandert, am Oberarm herabgleitend; plötzlich streckt Frau Silbert die Hand aus und faßt den Gegenstand. Es ist die Uhr von P. Rohden! Hände und Füße sind bei diesem Vorgang kontrolliert... Es wird aber wiederum keine Ingravierung konstatiert". (S. 63/64).

Für die philosophische Deutung der Phänomene sind sicher die Beobachtungen wichtig, mit denen P. Gatterer den Bericht dieser Sitzung schließt (S. 64). „Neuer Trancezustand wird von Prof. Ude dem Medium suggeriert. Er befiehlt Frau Silbert: Suchen Sie die Materialisation! Das Medium erhebt sich endlich und geht suchend und tastend im Zirkel herum, ‚sammelt bei den Herren Machado und Rohden Kraft. Schließlich gelangt es bis zur Türe, die zum Schlafzimmer führt, gerät dort wie vor einer drohenden Erscheinung in Angst, streckt die Hände wie zur Abwehr aus und plötzlich erfolgt ein sehr starker grünlicher Lichtblitz. Die suggestive Beeinflussung des Mediums gelingt noch zweimal und ebenso oft wiederholt sich die oben beschriebene Lichterscheinung. Allmähliches Erwachen, starkes Licht. Frau Silbert, Rohden und Machado legen die Hände nebeneinander leicht auf den Tisch. Frau Silbert gibt an, ‚Kraft zu empfangen', Rohden hat ein lähmendes Gefühl am Oberarm. Plötzlich setzt sich der Tisch in Bewegung und folgt jeder leichten Bewegung der Hände. Die Füße des Mediums werden inzwischen von Gatterer kontrolliert. Ebenso zeigt der Tisch des öfteren ganz auffällig eine Gewichtszu-resp.-abnahme".

Soweit meine lückenhaften Auszüge aus dem hochbedeutsamen Buche Prof. Gatterers: „Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie" (1927). Schon aus dem wenigen kann man ersehen, wie sehr die Oeffentlichkeit durch eine alles verneinende und bewitzelnde Journalistik in die Irre geführt wird. Zauberkünstler rühmen sich alles nachmachen zu können. Gatterer sagt dazu treffend (S. 90): „Ein an Händen und Füßen umklammerter Taschenspieler ist am Ende seiner Kunst, und wäre er auch sonst ein Genie!" Darum sollten wir unsere parapsychologischen Belehrungen nicht von dieser Sorte „Okkultisten" (= Dunkelmänner) nehmen, sondern einen so erfahrenen Führer wie Prof. Gatterer wählen. Möge der weltbekannte Wissenschaftsorden bald einen interessierten und tauglichen Nachfolger ernennen, der Gatterers Okkultismusbuch in einer erweiterten Neuauflage herausgibt. Spiritisten und andere Kenner der Phänomene werden sich nur von solchen Männern belehren lassen. Auch diese dringend notwendige Forschungsarbeit ist Dienst am Reiche Gottes.

Kaum weniger interessant und bedeutungsvoll sind Gatterers Berichte über seine Sitzungen mit dem Braunauer jungen Medium Rudi Schneider am 17. Januar 1925 im Laboratorium des Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing, am 5. Oktober 1925 und am 12. April 1926 im Elternhaus desselben. Da meine Artikelserie aber nur von Frau Silbert handelt, sei an dieser Stelle bloß auf die Seiten 37 bis 49 des Buches verwiesen. Auch Rudis Phänomene werden von Gatterer durchaus positiv beurteilt.

Alles in allem gilt auch heute noch, was der kenntnisreiche und verdienstvolle Jesuiten-Parapsychologe in der schon erwähnten Wochenschrift: „Das Neue Reich" (März 1926) in seiner "Zusammenfassung" schrieb: „Der Rest — er scheint meines Erachtens nicht gerade klein zu sein — begreift endlich jene Phänomene in sich, die den gerechten Forderungen wissenschaftlicher Kritik standhalten und ist daher als echt anzusprechen. Auch hier noch von wirklichem oder wahrscheinlichem Betrug zu sprechen, tut den Tatsachen Gewalt an und verrät modernen, ungesunden Hyperkritizismus. Außerkirchliche Vertreter einer solchen Geistesrichtung sind verständlich, sonderbarer berühren solche aus dem katholischen Lager. Ob sich solche kritikbeflissene Katholiken nicht mit ihren eigenen Waffen schlagen? Man könnte fast auf solche Gedanken kommen. Denn wenn sie solche übermäßige, durch keine Beobachtung zu befriedigende Anforderungen für die wissenschaftliche Feststellung okkulter Erscheinungen erheben, wie werden sie die historische und philosophische Sicherheit der christlichen Offenbarungswunder wirksam verteidigen können? Ich wäre mit einer Antwort in Verlegenheit, denn dieselbe Hyperkritik wird mit jedem außernatürlichen Ereignis aufräumen.

Glaubt z. B. P. Brühl C. Ss. R. wirklich im Ernste, seine drei Gewährsmänner, auf die er schwört, werden sich mit Slade, Home, Eusapia[6]) Palladino usw. begnügen und vor den Wundern Christi, der Apostel und Heiligen oder vor Lourdes ehrfurchtsvoll Halt machen? Man sehe also, auf katholischer Seite wenigstens, zu! Außerdem führt gerade die hl. Schrift, abgesehen von den eigentlichen gottgewirkten Wundern, nicht selten Tatsachen vor Augen, die mit den hier behandelten in voller Parallele stehen, es sei nur hingewiesen auf die Zauberkünste der Aegypter beim Auszuge Israels, an die Beschwörung Samuels durch die Hexe von Endor, an Simon Magus usw. Waren das lauter Taschenspielerkünste und keine echten okkulten Phänomene? — Es ist mir daher wirklich unverständlich, wie P. Brühl sich äußern kann: „Ich halte es nun geradezu für Unfug, wenn nicht etwas Schlimmeres, wenn von katholischer Seite der breiten Oeffentlichkeit die spiritistischen Erscheinungen im Lichte der Wissenschaft als wirkliche Tatsachen vorgeführt werden..." (Brühl, „Gibt es okkulte Kräfte?").

Ich kann mich auf Grund eigener fruchtloser Unterhaltungen mit radikalen Skeptikern nur Prof. Gatterer anschließen, wenn er zu den letzten Worten Brühls resigniert aber deutlich sagt: „Wer so temperamentvoll zu argumentieren weiß, ist natürlich in seiner Ansicht nicht zu erschüttern. Doch für solche ist auch diese Abhandlung (und die vorliegende!) nicht geschrieben!"

[6]) ‚Eusebia' im 1. Teil dieser Abhandlung ist ein Druckfehler. Ferner ist ‚Gologher' in ‚Goligher' zu verbessern.

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 — **Oesterreich:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postsparkassenamt Wien 108 332. — **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Das Medium Mirabelli

Von Dr. Hans Gerloff

Wenn in einem so entfernten Lande wie Brasilien ein ganz großes Medium auftaucht, so gibt das einen gewissen Widerhall in Fachzeitschriften und Gesellschaften Europas. Je bedeutsamer aber seine Leistungen sind, desto größer sind auch die Zweifel, ob denn wirklich auch alles wahr sei, was da Erstaunliches berichtet wird. Europa ist so arm an Medien für Materialisation geworden, daß es fast keine wissenschaftlichen Fachleute für dieses Sondergebiet gibt, und die sogenannte Skepsis ist nun mal das Reservat der Unkundigen, die sich damit gern den Schein kritischer Einstellung geben wollen.

Professor Hans Driesch, der bedeutende Biologe und Philosoph, war Theoretiker der Parapsychologie, wie sein bekanntes Buch zeigt, aber nach eigener Angabe ohne nennenswerte eigene Erfahrung, stand daher den paraphysikalischen Phönomenen skeptisch gegenüber. Auf seiner Südamerikareise besuchte er im August 1928 auch Mirabelli (vgl. seine Lebenserinnerungen 1951), beging aber den großen Fehler, nicht die Akademie C. L. unter Professor de Castro um eine oder mehrere Kontrollsitzungen zu bitten, sondern begnügte sich damit, ihn bei Herrn und Frau Pritze von der Deutschen Bank zu Sao Paulo in ganz privater, gesellschaftlicher Form kennen zu lernen, beraubte sich also von vorneherein der Möglichkeit eines sicheren Urteils. Nach einem sprachlichen Mißverständnis, hinter dem der mit Mißtrauen geladene Driesch schon Betrug witterte, erlebte er einige Apporte, die er aus Mangel an Erfahrung ohne weiteres „mit hoher Wahrscheinlichkeit" als Betrug betrachtete, da er versäumte, Frau Pritze zu befragen, die wußte, daß sie aus verschlossenen Schubläden kamen. Auch der weiße Sitzungsmantel erregte seinen Argwohn. Sehr beeindruckten ihn mehrere schöne Telekinesen auch bei hellem Licht. Und so war sein Urteil fertig: Sicher halb Schwindel, halb echt! — mit dem er sich als „kritisch" erweisen und sichern wollte, das er leider auch veröffentlichte, ohne einen wissenschaftlichen Kenner des Mediums genau befragt zu haben. Um Materialisationen kümmerte er sich überhaupt nicht. Wagte er nicht, mit solchen Erlebnissen nach Europa zurückzukehren?

Miß M. C. Walker von der Londoner SPR kam auf der Durchreise ohne Voranmeldung nach Sao Paulo, wo sie wenigstens Professor de Goes sprechen konnte. In Rio traf sie Dr. de Medeiros, der ihr im Januar 1934 in Nictherohy drei Privatsitzungen vermittelte. Schöne Telekinesen bei hellem Licht erfreuten sie, Apporte, die ihr fremd waren, nahm sie jedenfalls hin, eine materialisierte Hand erregte ihr Erstaunen. Ihr Bericht im Journal der amerikanischen SPR ist ganz positiv gehalten (Märzheft 1934). Ihr Grundfehler war der gleiche, daß sie keine wissenschaftliche Kontrollsitzung bei der Akademie in Rio beantragt hatte. Doch äußerte sie ihre große Befriedigung, daß dies Medium in Händen von zuverlässigen Wissenschaftlern sei, und den aufrichtigen Wunsch, daß Mirabelli baldigst nach Europa kommen möge.

Das Jahr 1934 brachte ein in der Geschichte der Parapsychologie bedeutsames Ereignis von wahrhaft tragischen Folgen: Im August wurde der leitende Untersuchungsbeamte der Londoner Society for Psychical Research, Mr. Theodore Besterman, nach Rio entsandt mit dem Auftrag, Mirabellis Fähigkeiten zu prüfen und darüber einen Bericht zu liefern. Es sollte endlich Klarheit darüber geschaffen werden, ob die erstaunlichen Berichte über seine Materialisationen, Apporte, Telekinesen, Schriften und Sprachen auf Wahrheit beruhten oder nicht. Nach vorheriger Vereinbarung wurden fünf Sondersitzungen für Mr. Besterman eingerichtet und zwar nicht von der Akademie C. L. in Sao Paulo, sondern von der 1933 in Rio durch den Chirurgen Dr. Th. de Medeiros gegründeten und geleiteten Academia Brasil de Metapsychica, da Mirabelli damals dort lebte. Die Sitzungen verfolgten den Zweck, Mr. Besterman in den Räumen der Akademie alle von ihm gewünschten Phänomene, soweit das Medium gegenwärtig dazu imstande war, vorzuführen und ihn selbst in diese Demonstrationen als Beobachter hineinzuziehen, um seine volle Ueberzeugung von ihrer absoluten Echtheit zu erwecken. Die offiziellen Protokolle dieser Sitzungen sind in dem Buch von Professor de Goes im Wortlaut veröffentlicht und werden hier in gedrängter Form unter Fortlassung des Unwesentlichen wiedergegeben, um sie mit Bestermans späteren Berichten vergleichen zu können!

Erste Sitzung am 13. August 1934 um neun Uhr abends. Anwesend außer dem Medium und Mr. Besterman alle Beamten der Akademie: Dr. Th. de Medeiros, Dr. Virgilio Barbosa, Dr. Abilio de Carvalho, Dr. J. R. Manga, Edmea Mirabelli.

Handkontrolle des Mediums durch Mr. Besterman und Dr. Virgilio Barbosa. Mirabelli sieht die Erscheinung eines jungen Mädchens namens Zabelle, das er genau nach Größe, Farbe der Augen, Haare, Haut usw. beschreibt. Besterman, der bestätigt, dies Mädchen in London gekannt zu haben, bittet um Erkennungszeichen. Es folgen zwei starke Klopftöne, auf neue Bitten stoßen mehrere Flaschen auf einem Tisch gegeneinander, wiederholen dies noch zweimal auf Wunsch, die eine fällt laut zu Boden, rollt bis vor die Beobachter. Besterman erklärt, er gestehe, noch nie etwas so Interessantes gesehen zu haben, er sei überrascht! Eine kleine Lampe aus dem verschlossenen Schrank eines zwanzig Meter entfernten Raumes des Dr. de Medeiros fällt plötzlich auf die Schulter von Besterman und gleitet zu Boden, wo sie sich mehrmals um sich selbst dreht. — Mirabelli schreibt mit großer Schnelligkeit auf Französisch 53 Minuten lang eine Abhandlung des Gelehrten Samuel Pozzi über ein medizinisches Thema, während er zugleich sich mit Anwesenden teils auf Portugiesisch, teils auf Italienisch unterhält. Das Schriftstück wurde Herrn Besterman am Schluß übergeben. — Mirabelli begibt sich aus der Mitte der Kette bildenden Teilnehmer in das Konferenzzimmer, wohin der Schlüssel der Haustür, aus deren Schloß apportiert, niederfällt, und zwar nach Ankündigung des Mediums der Schlüssel aus der Glastür innerhalb der Holztür. — Protokoll gemeinsam aufgesetzt, vorgelesen, von allen unterzeichnet. (Fehlen Angaben über Trance, Beleuchtung und Schlußzeit.) (Ergebnis: Feinmaterialisation nur vom Medium gesehen, Klopftöne, drei Telekinesen auf Wunsch, Apport, Schrift, Apport.)

Zweite Sitzung am 15. August um 9.30 Uhr abends. Anwesende: Dieselben, außerdem Henrique Foy, Alvaro Tavares, Eliza Ewald und Olga Ewald, weitere Teilnehmer, Bildung von 2 Gruppen in aneinandergrenzenden Räumen, mit Kette. Im Lesesaal das Medium mit Mr. Besterman, Dr. de Medeiros und Dr. de Carvalho allein. Mirabelli erblickt wieder Zabelle, die auf Wunsch von Besterman zur Erkennung Telekinesen aus dem Raum auf einen kleinen Tisch vollführt: Tintenfaß aus Glas, Glocke, Lösch-

blatt, Lineal, Farbstift, Federhalter. Auf Bestermans Bitte um körperliches Sichtbarwerden erkennt nur das Medium eine leuchtende Gestalt. Auf Wunsch von Besterman, ein Stuhl solle umfallen, wird dieser drei Meter weit bis zu den Teilnehmern geschoben. Diese folgen M. in ein anstoßendes Zimmer, wo er unter anderen Gestalten eine mit Karabiner bewaffnete sieht namens Jorge. Besterman bestätigt, jemanden dieses Namens gekannt zu haben, der im Kriege gefallen. Auf Wunsch von Besterman an die Erscheinung, sich sichtbar zu machen, erkennen alle Anwesenden eine zarte Materialisation in der Ecke des Raumes, worauf ein elektrischer Apparat von einem Möbel sich erhebt und kräftig auf den Boden geworfen wird. Mr. Besterman erklärt ausdrücklich, die leuchtende Erscheinung auch gesehen zu haben und daß er niemals zuvor Derartiges erlebt habe! — Im Lesesaal erblickt das Medium ein dematerialisiertes Bild durch den Raum kommen, gibt Besterman und Dr. A. seine Hände zur Kontrolle: Ein Bild Dr. de Medeiros' und seiner Tochter aus einem weit entfernten Kabinett fällt so heftig auf den Kopf des Mediums, daß das Glas zerschlagen wird. Der Saal ist dabei von vier elektrischen Birnen in den Ecken der Decke erleuchtet. — Ein schwarzes quadratisches Brett von etwa 80×80 cm Größe, auf eine Flasche gelegt, bewegte sich in der gleichen Richtung wie die ihre Hände darüber haltenden oder Kette bildenden Teilnehmer, bis es auf den Tisch fiel. Dies wurde noch zweimal wiederholt. Dasselbe wurde mit einem Spazierstock wiederholt. Diese beiden Experimente konnte Mr. Besterman filmen, doch wurden die Aufnahmen zu verwaschen. — Das Phantom Zabelle war vorher mehrmals von Dr. de Medeiros fotografiert worden! — Mirabelli führte sodann anschaulich den Unterschied zwischen Taschenspielertricks und echter medialer Leistung vor. Dazu benutzte er eine Bronzemünze von 1869. Diese ließ er, allein mit Dr. A. de Carvalho in einem verschlossenen Kabinett aus dessen Hand verschwinden und zurückgekehrt in die von Mr. Besterman gewünschte Brusttasche apportieren. Dasselbe wiederholte er mit anderen Herren, denen ebenso die Münze aus einer Entfernung von sechs Metern apportiert wurde. In die Hand von Frl. Olga gelegt, erhob sich die Münze in die Luft. Dr. Alvaro beobachtete, während er sich wieder in den Saal begab, den Flug der Münze, die sich diesmal in die hintere Hosentasche des Herrn F. legte. Ersterer erhielt den Apport eines kleinen Hammers aus Elfenbein in die Innentasche seines Rockes, er wurde auf Mirabellis Veranlassung den Teilnehmern gezeigt. — Protokoll aufgenommen, verlesen, unterzeichnet. (Ergebnis: ein Phantom, sieben Telekinesen, zweites Phantom, eine Telekinese, ein Apport, zwei Telekinesen, Reihenapporte, Telekinese, Apport.)

Dritte Sitzung am 17. August 1934 um 9 Uhr. Anwesende: Dr. Th. M., Dr. V. B., Dr. A. de C., Dr. J. R. M., Dr. R. S. Bergallo, Dr. J. Silveira, Edmea Mirabelli. Dr. de Med. zeigt allen die Aufnahmen des Phantoms Zabelle. Mr. Besterman bestätigt nach genauer Prüfung die Aehnlichkeit besonders der Frontaufnahme! (Identifizierung.) Nach der Bildung von zwei Gruppen gehen Mr. Besterman, Dr. V. B., Dr. A. de C. und Frau E. M. mit dem Medium in den Lesesaal, die anderen in den Konferenzsaal. Das Licht kommt aus den anstoßenden Räumen und von der Straße, sodaß vollkommene Sicht herrscht, auch auf Gegenstände im Saal. Mirabelli erklärt Zabelle wieder für anwesend. Besterman erhält, in der Kette stehend, von ihm ein großes festes Blatt Papier, in Brusthöhe auseinandergefaltet, und bittet Zabelle, als Beweis es zu zerreißen. Dies geschieht nach Bewegungen hin und her durch eine Hand (oder zwei). Mirabelli macht auf eine Hand aufmerksam, die eine der Fahnen an der Wand festhielt. Dr. V. B. erklärt, flüchtig ihr Leuchten beobachtet zu haben. Dann sah man, wie ein Band an den Fahnen gehoben wurde. Zabelle bewegte danach die Brille des Dr. V. B. auf einem Tisch im Kreise bis zum Rand, wo Mirabelli sie auffing, als sie fallen wollte. Auf Vorschlag von Dr. A. de C. wurde Zabelle zur Bestätigung der Fotografien um Bewegung der Papiere auf dem Tisch gebeten, worum Mr. B. noch besonders ersucht. Darauf wurde das zerrissene Papier sanft gehoben, auf Wunsch von B. wiederholt und zwei andere Stücke auf den Boden geworfen, wobei Dr. de Med. eine Aufnahme machte. Ebenso ließ Zabelle ein von Mirabelli dem Mr. B. in die innere Hand gelegtes Lineal von 40 cm Länge auf des Letzteren Wunsch zur Seite heruntergleiten. Dies wurde auf der Hand des Dr. V. B. und nochmal in der von B. wiederholt, darnach auf beiden Händen der Herren. Beim Herunterfallen wurde es von Mirabelli aufgefangen. Schluß wie sonst. (Ein Phantom, eine Telekinese, eine Teilmaterialisation mit Telekinese, vier Telekinesen mit Wiederholungen.)

Vierte Sitzung am 20. August 1934 um ? Uhr. Anwesende: Dr. Th. M., Dr. A. de C., Dr. P. Costa, Dr. M. Itaqui, Dr. R. S. B., Dr. J. S., Dr. Elyseu de St. Anna, Dr. E. Gomes, Dr. A. T. Pereira, Dr. J. da C. Ribeiro, Dr. A. de R. Lima, Dr. F. Norbert., Dr. M. Morgado und sechs Damen. Vor Beginn der Sitzung fand die Ueberreichung von Diplomen der Academia de Est. Psych. C. L. in Sao Paulo an Mr. B. und Dr. de Med. statt, nachdem Mirabelli unter dem Einfluß seines verstorbenen Vaters auf Italienisch gesprochen hatte, ebenso die Ehrung von vier anderen Doktoren für ihre Verdienste. Trotz Ermüdung bildet Mirabelli zwei Kettengruppen und bittet den Vater um drei Klopftöne, die auch erfolgen. Die anderen Teilnehmer bitten ebenfalls um Klopftöne ihrer verstorbenen Angehörigen. Dr. E. St. A. erbittet sieben Klopftöne an den Flaschen auf dem kleinen Tisch zu Ehren des verstorbenen Pantch Lama, Frau J. A. I. bittet die verstorbenen Indianer Jalva und Morena, zweimal an die gleichen Flaschen zu klopfen, wobei Morena eine umwarf. Dabei leuchtete diese hell auf, von allen gesehen. Dazu hörte man starkes Klopfen an der Decke. Frau A. C. bittet den verstorbenen Bischof Don J. de Barros, die Flaschen mehrmals gegeneinander zu stoßen. Frau E. St. A. sah dabei zwei materialisierte Hände, eine auf dem Rücken des Dr. C. und eine über den Flaschen. Wegen Ermüdung des Mediums Abbruch der Phänomene. Nach einer Pause wurde im Konferenzsaal wieder die Tafel auf eine Flasche gelegt. Nach Schließung der Kette hielt Mirabelli seine Hände darüber, fühlte Strahlung darin und Druck auf Rücken, worauf die Tafel neunmal rotierte, wechselnd nach der einen und der anderen Seite, bis sie in abschüssiger Stellung verharrte. — Schluß wie sonst. (Ergebnis: Klopftöne in großer Zahl, Telekinesen, Leuchten, zwei Teilmaterialisationen, Telekinese.)

Fünfte Sitzung am 22. August 1934 um 8½ Uhr. Anwesende: Dr. Th. M., Dr. A. de C., Dr. M. Teixeira, Dr. A. Sobral, Dr. A. de Vasconcellos, Dr. D. Coelho, 12 weitere Herren und 2 Damen. M. erklärte einleitend den Charakter seiner Fähigkeiten, ihr überwiegend spontanes Auftreten, weniger vom Willen abhängig, sprach über die Akademie als Stätte zur Untersuchung der Phänomene, wozu auch Forscher vom Ausland geladen. Begrüßte Mr. Besterman, dankte für die Ehre seines Besuches, wünschte Glück für weitere Reise nach USA. — Nach Einteilung der Teil-

nehmer in zwei Gruppen konnte er zuerst keine Phänomene erzeugen. Schrieb dann eine englische Denkschrift für Mr. Besterman, während er sich mit den Anwesenden auf Italienisch unterhielt. Besterman las sie vor. Eine Blume fiel beim Kabinett des Dr. de Med. nieder, eine andere im Vorraum des Konferenzzimmers über Madame M. de Sa., gerade während Mirabelli zwei Anwesenden zur Kontrolle die Hände reichte. Als diese sich umdrehten, sahen sie um den Kronleuchter einen hellen Glanz und Blumen, die in großer Zahl auf Bänke und Boden fielen oder schon dort lagen. Im Lesesaal hatte ein Teilnehmer eine Blume im Flug beobachtet, die später an der Flagge entdeckt wurde. Im Zimmer des Dr. de Med. wurden mehrere Flaschen auf den Schreibtisch gestellt. Mirabelli, der die Anwesenheit seines Vaters fühlte, bat um ein Zeichen, Dr. Danton um drei Klopftöne. Man hörte diese deutlich, worauf zwei Flaschen zu Boden fielen. — Schluß wie sonst. (Ergebnis: Schrift, große Blumenapporte, Klopftöne, Telekinesen.)

Mr. Besterman schrieb gleich nach seiner Unterschrift folgende Anerkennung als Zeugnis (Englisch):

> **„Ich freue mich sehr, diese Berichte zu unterschreiben als Zeugnis meiner Gegenwart bei diesen Sitzungen. Ich bin sehr froh, die Gelegenheit gehabt zu haben, dies zu tun! Ich fand Herrn Mirabellis Phänomene von größtem Interesse und hoffe, über sie zu berichten, wenn ich nach London zurückkehre."**

Ja, diese Anerkennung erfuhr noch eine Steigerung in der schriftlichen Erklärung vor seiner Abreise von Rio, die de Goes Seite 325 abdruckt:

> **„Der Name Mirabelli sei unvergeßlich in der Geschichte der psychischen Forschung. Er habe lange auf die Gelegenheit gewartet, mit ihm Sitzungen zu haben. Er sei hochbefriedigt, daß diese Hoffnung sich jetzt im schönen Rio erfüllt habe. Professor M. rechtfertige die Vorstellung, die er sich vorher gemacht habe von seinen mediumistischen Phänomenen, denn viele seien einzig in ihrer Art!"**

Er zeichnete diese offizielle Erklärung mit seinem Namen Theodore Besterman und der Adresse der SPR in London.

Und dann geschah das Merkwürdige, ja das Unglaubliche: Es dauerte nicht weniger als eineinviertel Jahre, bis Mr. Besterman vor der Londoner Gesellschaft am 27. November 1935 in Form eines Vortrages seinen so lange fälligen Bericht erstattete, der dann in deren Journal vom Dezember 1935 abgedruckt wurde.

Das Schlußergebnis formuliert er folgendermaßen:

> **Mirabelli sei entweder ein reiner und simpler Betrüger, oder er besitze eine gewisse engbegrenzte paranormale Fähigkeit, um die er zu geschäftlichen Zwecken eine kunstvolle Struktur von Betrug errichtet habe. Er neige unter Vorbehalten zur letzten Möglichkeit!**

Der Widerspruch der früheren Erklärungen und der späteren ist so erschütternd, daß eine genaue Prüfung aller weiteren Angaben Bestermans unter Vergleich mit den Originalprotokollen dringend nötig erscheint, um zu einem Urteil über Besterman ebenso wie Mirabelli zu kommen, zumal hier grundsätzliche Fragen eine Rolle spielen.

1. Die Protokolle:

Das zweckmäßigste bekannte Verfahren ist die Aufstellung des Protokolls unmittelbar nach der Sitzung in gemeinsamer Arbeit aller Teilnehmer, die somit alle die gleiche Verantwortung für seine Richtigkeit übernehmen. Nach der in der Akademie C. L. zu Sao Paulo wie in der zu Rio geltenden Vorschrift durfte kein Phänomen aufgenommen werden, gegen das ein oder mehrere Beobachter Einwände erhoben, wenn diese nicht durch eine Diskussion zu beseitigen waren. Nachdem ein Protokoll dann vorgelesen, von allen gebilligt und dies mit Unterschrift eines jeden bestätigt war, hatte keiner mehr das Recht, später irgendwie erhebliche Einwände zu erheben oder gar von Betrug zu sprechen, oder er hätte eine Revision des Protokolls in besonderer Sitzung beantragen müssen, wo seine Bedenken geprüft wurden. In unserem Falle hätte Besterman, wenn er aus Unkenntnis des Portugiesischen nicht folgen konnte, seine Unterschrift verschieben müssen, bis er, wenn nötig vertraulich, mit dem Leiter der Sitzung seine Bedenken besprochen hatte und zwar ganz offen und ehrlich. Er konnte sie verweigern, wenn berechtigten Wünschen der Nachprüfung nicht entsprochen wurde. Als Beamter der SPR London mußte er mit diesem Verfahren vertraut sein und verantwortungsbewußt handeln. Er hatte sich nämlich teils während der Sitzungen, teils erst am späten Abend oder am andern Morgen Notizen über Beobachtungen und Bedenken gemacht. Daß er diese aber alle verschwiegen und doch die Protokolle unterschrieben hat, ist ein unredliches, heuchlerisches Verfahren, das ihn schwer belastet.

2. Die Bedingungen:

Ueber diesen so wichtigen Punkt mußte unbedingt vorher eine Vereinbarung zwischen Besterman und der Leitung der Akademie bzw. der Sitzungen stattgefunden haben, die ja Demonstrationssitzungen sein sollten, wo man dem Medium möglichst freie Hand ließ, um, unter bestmöglicher Beobachtung, aus eigener Initiative zu leisten, was er vermochte. Dies betraf die Beleuchtung, die vom hellsten Licht bis zu Dunkelheit wechselte, um die Phänomene anzukurbeln, die Handkontrolle des Mediums, die ihm eigene Freiheit, sich in mehreren Räumen zu bewegen usw. Besterman konnte hier alle seine Wünsche äußern, auch dem Medium selbst gegenüber, das zu allem bereit gewesen wäre, was nicht gerade die Phänomene verhinderte. Wenn er das etwa versäumt hatte, trägt er selbst die Schuld für alle Mängel in dieser Hinsicht. Es ist aber eine glatte Unwahrheit, wenn er nach eineinviertel Jahren behauptete, es sei überhaupt keinerlei Kontrolle geübt, vorgeschlagen oder verlangt worden, er sei nur Zuschauer gewesen. Er hat in den Protokollen seine Handkontrolle selbst bestätigt und hätte sie weiterausdehnen können, wenn er wollte, verzichtete aber darauf freiwillig, da die Augenkontrolle ihm genügte. Der Vorwurf trifft ihn also selbst, nicht die Leitung oder das Medium. Auch konnte er, wenn nötig, im Protokoll Einwände erheben, tat es aber nicht.

3. Bestermans innere Einstellung

Er gibt an, ängstlich vor den Sitzungen gewesen zu sein , da er Drieschs unsicheres Urteil kannte und auch Miß Walker ihm (im Gegensatz zu ihrem offiziellen Bericht) die Apporte als „suspekt" bezeichnet habe, die ihr fremd waren. Dazu aber kam Bestermans eigener Mangel an Sachkenntnis physikalischen Medien gegenüber, den er an mehreren Stellen bestätigt (vgl. Protokolle), da er so etwas nie erlebt habe.

Wie sein ganzer Bericht zeigt, war er von Vorurteil und Mißtrauen so erfüllt, daß er es als seine Haupt-

aufgabe ansah, detektivmäßig nur die Tricks herauszufinden, deren das Medium sich bediente, und in schwere Not geriet, wo er solche nicht finden konnte, sich keine Möglichkeit zu freien Konstruktionen fand. Dazu kommt, daß er äußerst schlecht vorbereitet war, die ihm vorliegende Literatur nicht genug kannte, um sich wenigstens neutral einzustellen, um objektiv abzuwarten, was geschehen würde. Das zeigt seine Bemerkung, er habe es nicht der Mühe wert gehalten, sich näher um die schriftlichen Zeugnisse zu kümmern, da sie ja doch unzuverlässig seien, eine üble Beleidigung aller beteiligten Autoren, um sich vor seiner Pflicht zu drücken, eine glatte Ausrede, weiter nichts. Einige Angaben über die Person des Mediums im Anfang seines Berichtes sind ganz oberflächlich, unter Verschweigen wichtiger positiver Momente, auf Herabsetzung desselben berechnet, verbunden mit der groben Taktlosigkeit, daß Unzuverlässigkeit zum Charakter dieser Rasse in Südamerika gehöre, nachdem er von dem Kreis in Rio größtes Entgegenkommen und Gastfreundlichkeit erfahren hatte, ein Undank ohnegleichen, wie sein ganzer Bericht. (Hat er für die Sitzungen gezahlt oder nicht?) Er beschuldigt Mirabelli des raffinierten Geschäftsgeistes, der verbergen wolle, daß er Professionsmedium sei, was der betonten Angabe maßgeblicher Autoren widerspricht. Wenn seine Bewunderer, besonders Spiritisten, ihm Geschenke gaben, war ihre Annahme nicht unehrenhaft. Falls die Akademie ihn für die vielen Sitzungen honorierte, war das ihre interne Sache und berechtigt. Ueberall tritt Bestermans Gehässigkeit gegen Mirabelli zutage. Unwahr ist seine Behauptung, die Akademien in Sao Paulo und Rio seien von ihm zu rein geschäftlichen Zwecken begründet (vgl. dazu Teil I), er und sie seien „eins und untrennbar" nach Absichten und Zwecken, in dem Sinne, sie seien nur eine Kulisse für ihn als Betrüger. Die Schrift „O Medium Mirabelli" sei trotz der im Titel genannten Akademie keine autorisierte Quelle für die Wahrheit, was besagen würde, sie sei wenigstens überwiegend eine Fälschung. Die große Liste von Zeugen in ihr umfasse Besucher von Sitzungen, die keine wissenschaftlichen Fachleute waren und nicht gewußt hätten, welcher Gebrauch von ihren Namen gemacht wurde (im Sinne eines Mißbrauchs). Aber die Verantwortung für die Veröffentlichung dieser Liste trägt ausschließlich die Akademie ohne Pflicht, jeden einzelnen erst um Erlaubnis zu fragen. Besterman hat aber versäumt, mit den bekannten Autoren der Schriften über Mirabelli und vor allem mit den dort genannten verantwortlichen Beamten der Akademie C. L., dem bekannten wissenschaftlichen Leiter Professor Dr. med. Carlos de Castro oder seinen Mitarbeitern in Verbindung zu treten, um alle authentischen Auskünfte zu bekommen. Daß die Berichte in jener Schrift unzulänglich und die Aufnahmen nicht überzeugend seien, ist eine grobe Unwahrheit und Beleidigung der ganzen Akademie, die strenge Vorschriften hatte für die Durchführung der Sitzungen mit dem Medium, wozu u. a. die fotografischen Aufnahmen gehörten, was Besterman nicht weiß oder wissen will. Jedenfalls: Das Vorurteil macht ihn blind.

Erstaunlich ist Bestermans Bericht über die Sitzungen selbst! Mit der merkwürdigen, für die Hörer und Leser unverständlichen Ausrede, ein genaues Referat über die einzelnen Sitzungen sei nur „ermüdend und uninstruktiv", drückt er sich vor der Wahrheit der vielen Phänomene, die er mit seiner Unterschrift bezeugt hat. Er wagt es nicht, auch nur einen einzigen der Beamten, mit denen er so oft zusammenkam, mit Namen zu nennen. Er verschweigt einfach alle bedeutenden Phänomene, von denen er so überrascht war, erklärt alle Apporte für „unzweifelhaft betrügerisch", obwohl er in keinem Falle einen Beweis hatte, was er selbst gesteht. Er unterstellt, daß Mirabelli die Aufmerksamkeit der Teilnehmer durch Ankündigung eines Phänomens von der Decke her abgelenkt habe, um dann aus seiner Tasche kleine Gegenstände durch die Luft zu werfen. Ja er versteigt sich zu der schweren Beschuldigung, er habe Mirabelli selbst dabei beobachtet. Dies aber zieht unmittelbar den schweren Vorwurf gegen Besterman nach sich, daß er im Protokoll das Phänomen als echt anerkannt hat und auch nicht vertraulich mit der Leitung hinterher sprach, um strengere Kontrolle zu verlangen oder weitere Teilnahme zu verweigern. Er muß, vollständig nervös und in seiner Aufmerksamkeit zerstreut, gesehen haben, was er autosuggestiv geblendet sehen wollte: Betrug, Betrug, Betrug!

Er verschweigt das ihm bekannte, im Zentrum der Sitzungen stehende Phantom Zabelle, das die ausgezeichneten Telekinesen usw. vollführt und zwar nach seinen eigenen Wünschen, ebenso den Jorge! Bei den Telekinesen „vermutet" er stets geheime Drähte, versäumte aber, dies zu kontrollieren, wozu er gern Erlaubnis erhalten hätte, so viel er nur wollte. Annahmen genügen ihm vollständig. Was hätte eine Untersuchung von Mirabellis Bart enthüllen können? Hier beginnt Besterman die Lachnerven seiner Hörer zu kitzeln. Den Trick mit der Münze glaubt er entdeckt zu haben, geistreich, wie er nun mal im Konstruieren ist, vermag aber nicht zu sagen, wie dann die Münze auf seinen Wunsch in die eigene Brusttasche kam. Wenn er glaubte, daß es nicht dieselbe Münze war, also Betrug vorlag, warum verlangte er keine Nachprüfung, sondern bestätigte das Phänomen als echt mit dem Ausdruck seiner Bewunderung für Mirabellis Leistungen? Er spricht aber von „unbegrenzter Unverschämtheit". Anerkennung findet nur die rotierende Tafel und der Stock, aber nur so weit, als er eben den Trick nicht finden kann und Mirabelli ihm bereitwillig das Filmen erlaubte. Aber es quält ihn. Dabei entschlüpft ihm die Inkonsequenz, daß alle übrigen Phänomene nicht betrügerisch „sind", sondern ihm nur so „scheinen"! Einen unnötigen Raum von vier Seiten gegenüber siebeneinhalb Seiten vorher verwendet Besterman für die Betrachtung der Schriften und Sprachen des Mediums, an denen er nichts Paranormales finden kann. Die Letzteren erklärt er ganz natürlich aus vorheriger Sprachenkenntnis bei erlogener Unkenntnis. Zu den Schriften Mirabellis in sehr entfernten Sprachen hat er nichts zu sagen. Er hätte lieber den wirklichen Inhalt der Protokolle vorlegen sollen, statt ihn zu verschweigen.

Zusammenfassend sei gesagt: An allen Einwänden gegen das Medium trägt Mr. Besterman selbst die Schuld, da er für den Ablauf der Sitzung mitverantwortlich war. Sein Verfahren, die Protokolle zu unterschreiben, seine Bewunderung für das Medium auszudrücken und später alles zu widerrufen, muß als gewissenlos bezeichnet werden. Für die Prüfung des Mediums war er durchaus ungeeignet und hat der Londoner SPR einen sehr schlechten Dienst erwiesen! Durch ihn ist die Einladung dieses außerordentlichen Mediums nach Europa verhindert worden. Damit wurde der paraphysikalischen Forschung ein schwerer Schaden zugefügt und ihr Ansehen geschädigt.

Der Enttäuschung in England über Bestermans Bericht hat Dr. E. J. Dingwall, früherer Untersuchungsbeamter der SPR, im Januarheft des Journals treffenden Ausdruck gegeben: Er habe seine Aufgabe in Brasilien überhaupt nicht verstanden, wohin er mit

hohen Kosten entsandt war. Es habe wohl an bestimmten Instruktionen gefehlt, was er dort feststellen sollte. Statt Hintertreppengeschichten von albernen Tricks aufzutischen, hätte er mit den maßgebenden Zeugen der großen Materialisationen sprechen sollen, um zu sehen, ob sie allesamt Lügner wären.

Man mache sich klar: Jede Prüfung eines Mediums ist zugleich eine Prüfung des Prüfers, und die hat Besterman jedenfalls nicht bestanden. In der Schweizer Zeitschrift für Parapsychologie „Neue Wissenschaft", Februar-März-Heft 1955, wird ganz auf der Basis von Bestermans irreführenden Berichten Mirabelli völlig negativ beurteilt ohne das unerläßliche vergleichende Studium der Originalquellen. Die verleumdung der großen Medien, wie sie auch Einer Nielsen in Kopenhagen betroffen hat, ist kein Weg zur Förderung der parapsychologischen Forschung!

Der Verfasser hat sich seit zweieinhalb Jahren bemüht, ausreichende Unterlagen für die Klärung dieses Falles aus Brasilien zu bekommen und zu bearbeiten. Für Hilfe bei der Uebersetzung ist er Frau M. Temme in Schloß Reinbeck bei Hamburg zu Dank verpflichtet.

Wissenschaftler, Animisten und Theologen

Von einem katholischen Wissenschaftler und Theologen erhalten wir eine Zuschrift, die leider nur zu wahr ist und unsere in vieljähriger Arbeit gewonnenen Erfahrungen bestätigt. Darin heißt es u. a.:

„Auf Grund meiner wissenschaftlichen Tätigkeit bin ich erschreckt, wo viele „gebildete" Menschen heutzutage eine unwissenschaftliche Haltung einnehmen und von vornherein gewisse Wissensgebiete abtun. Das trifft auch auf unsere Geistlichen zu.

Entweder bleiben sie in ihrem durch das Studium der Theologie mitgebrachten Gehäuse und lehnen demgemäß überhaupt ab, ihre theologischen Kenntnisse und Erkenntnisse irgendwie durch andere Wissenschaften zu fundieren und zu erweitern, im Bewußtsein des Vollbesitzes der Wahrheit, oder sie sind durch die Denkweise der Naturwissenschaften so verseucht, daß für sie nur selbst Wahrgenommenes und physikalisch Meßbares als Wissenschaft in Frage kommt. Das liegt zum großen Teile auch an unserer völlig verfahrenen und sogar in Verruf gekommenen Philosophie, die selten jemand von der weltanschaulichen Einstellung abgrenzt. Die Philosophie hat man zur Weltanschauung gemacht.

Es ist mir darum sonnenklar, daß der Animismus die akademischen Lehrpersonen völlig beherrscht... Daß einer solchen unwissenschaftlichen Voreingenommenheit jeglicher Weg zu neuem Erkenntniswillen und darum auch zu neuen Erkenntnissen verbaut ist, ist einleuchtend. Der Wissenschaftler darf niemals mit Voreingenommenheit an einen zu erforschenden Gegenstand herangehen und einem Traditionsprinzip huldigen. Aber Sachlichkeit ist gerade nicht das Merkmal der Menschen unserer Zeit. So sieht man meistens nicht einmal den Unterschied zwischen Seelischem und Geistigem, daß Seelisches stets zeitlich bestimmt ist und auf einen anderen Menschen unübertragbar, während allem Geistigen die Ueberräumlichkeit und Ueberzeitlichkeit und die Uebertragbarkeit auf einen anderen Menschen zukommt...

Erst auf dem Boden der neueren Erforschung der Materie (Atomistik) scheint sich eine neue Denkweise anzubahnen. Wir sind dabei noch lange nicht am Ende. Trotzdem bleibt der Kreis der darum wissenden Personen verhältnismäßig klein.

Der Fall Mirabelli scheint mir nur als Fall dämonischer Besessenheit erklärbar zu sein, kaum durch den Animismus! Ich kann darum der Erklärungsweise Dr. A. Gatterers nur rechtgeben, wenn er solche Fälle in das Gebiet der Dämonie verweist.

Wie und wieweit das Dämonische in den Seelenbereich der Menschen hineingreift, ist ein Erforschungsgebiet, dessen sich die Wissenschaft kaum bemächtigt hat. Schon der immer und überall in der Welt vorhandene Volksglaube allein sollte die Wissenschaftler darauf aufmerksam machen, dann aber auch die Worte Christi, die gerade nicht wenig sich mit der Frage der Dämonie befassen...

Ueberhaupt scheint das Schwergewicht der Forschung auf das Geistige verlagert werden zu müssen, auf die Kraft des Geistigen, wenn wir hier nicht überhaupt wieder bei der Frage nach dem Wesen der Kraft angelangt sind. Diese Frage ist aber nicht bloß eine solche der Physik. Chemie, Biologie, des Seelischen und Geistigen, sondern letzten Endes eine theologische.

Mit Ihrer Zeitschrift erfüllen Sie darum eine wichtige Aufklärungsarbeit! Und ich glaube nicht, daß, auf die Zukunft hin gesehen, diese Arbeit umsonst sein sollte."

Rundfunk und Parapsychologie

Am 28. Juni 1957 kündigte das Fernsehprogramm des Bayerischen und Nordwestdeutschen Rundfunksenders unter dem Titel „Der Polizeibericht meldet..." eine Sendung von Jürgen Roland „in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei über die Bekämpfung und Aufklärung von Verbrechen" an. Was wurde aber den Millionen Fernsehzuschauern geboten? Taschenspielertricks des „Geisterjägers" Allan, der damit alle übersinnlichen Phänomene und das gesamte Gebiet der Parapsychologie als Betrug und Schwindel hinzustellen versuchte. Das ist nun in kurzer Zeit bereits das zweitemal, daß Allan vor dem Sehfunk viele Tausende von Wissenschaftlern, darunter Nobelpreisträger und Gelehrte von Weltruf, Naturwissenschaftler, Philosophen, Theologen und Millionen Jenseitsgläubige als Betrüger oder „betrogene Betrüger" hinstellen konnte. Auch dem Herrn Gubisch, ebenfalls einem Taschenspieler, hat man vor einiger Zeit zweimal Gelegenheit gegeben, mit Taschenspielermätzchen alles Uebersinnliche in das Reich der Täuschung und des Betrugs zu verweisen. Es ist Zeit, hier nach dem rechten zu sehen.

Wunderheilung in Lourdes

Aus Hemel Hempstead berichtet laut „Münchener Merkur" vom 3. Juli 1957 die ap-Telegrafen-Agentur: Der 47jährige britische Hotelangestellte John de Borse Day, der vor einem Jahr wegen eines unheilbaren Lungenkrebses von den Aerzten aufgegeben worden war, ist in der Quelle des französischen Marienwallfahrtsortes Lourdes vollständig geheilt worden, wie die britische Zeitung „Sunday Dispatch" berichtete. Der Geheilte, dem bereits ein Lungenflügel operativ entfernt werden mußte, während der andere von der furchtbaren Krankheit angegriffen war, hatte sich vor einem Jahr als „sterbender Mann", der weder gehen noch essen und trinken konnte, nach Lourdes bringen lassen. Nach einem Bad in der Quelle am Erscheinungsort der Maria hatte er sich eine Minute später vollständig gesund gefühlt. Day ist jetzt von einer Aerztegruppe untersucht worden, deren Bericht der internationalen medizinischen Kommission in Paris zugeleitet wird. Sie entscheidet darüber, ob die Heilung durch übernatürliche Einflüsse erfolgt ist.

Unsere

Buchhandlung

liefert Ihnen zu Originalpreisen der Verlage des In- und Auslandes jedes gewünschte Buch. Sie unterstützen dadurch auch unsere Zeitschrift!

Bücher und Schriften

Philipp Schmidt, SJ.: Dunkle Mächte. Ein Buch vom Aberglauben einst und jetzt.. 276 Seiten. Leinen, DM 10.80. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main.

Die von dem bekannten Verfasser in diesem Buche gegebene Uebersicht des abergläubischen Denkens, seiner Formen und seiner Arten, ist gewiß wertvoll, ebenso die Anerkennung von Telepathie, Hellsehen in Raum und Zeit und „anderer geheimnisvoller Dinge zwischen Himmel und Erde". Man muß ihm danken, wenn er weiter sagt: „Tatsachen wie Gedankenübertragung, Bewegung von entfernten Gegenständen (Telekinese), Schauen und Erkennen verschlossener oder verdeckter Gegenstände und anderes kann man nicht ohne weiteres als Schwindel und Betrug abtun." Auch was er über Visionen, Wunder, Dämonie schreibt, kann unterschrieben werden, keinesfalls aber, wenn er die Astrologie, auch die wissenschaftliche, psychologische, die Radiästhesie usw. als Aberglauben in Bausch und Bogen ablehnt. Völlig abzulehnen ist auch seine Anschauung, „alle spiritistischen Erscheinungen und Tatsachen" können durch physikalische Vorgänge und Tricks erklärt werden oder haben sich nach kritischer Prüfung als grober Schwindel erwiesen . ." Diese Behauptung steht in unauslösbarem Widerspruch zu den tausendfachen Feststellungen weltbekannter Gelehrter und Forscher, darunter Nobelpreisträger, aber auch einer Reihe Theologen von Ruf. Von letzteren einige Namen: Prof. Geheimrat Dr. Ludwig, Prof. Dr. A. Gatterer SJ., Prof. Dr. Gutberlet, Prof. Dr. Sigmund, Prof. Dr. Verweyen, Prof. Dr. Wittig usw. Auch Abt Dr. Wiesinger lehnt die Betrugshypothese ab. Prof. Dessoir, den P. Philipp Schmidt als Kronzeuge und einen „der besten Kenner des Spiritismus" zitiert, dürfte heute und das nicht nur seiner rationalistischen Einstellung wegen auch für katholische Animisten erledigt sein. K.

Herbert Thurston, SJ.: Poltergeister. Vorwort von Prof. Dr. Gebhard Frei. Lein. 278 Seiten. DM 12.—. Verlag Räber & Cie., Luzern.

Das vorliegende Buch des englischen Jesuiten ist in erster Linie als eine zeitlich unbegrenzte Materialsammlung gedacht und ergänzt die diesbezüglichen Werke von Bozzano, Grabinski und Moser. Professor Dr. theol. Gebhard Frei, die mutigste und erste Autorität katholischerseits auf dem Gebiet der Parapsychologie, der dem Werk ein Vorwort mitgab, eröffnete damit eine Buchfolge „Grenzfragen der Psychologie". Wer sich mit dem Problem „Spuk", dieser eindringlichsten, bekanntesten und überzeugendsten Form des Hereinwirkens einer anderen Welt auseinandersetzen will, dem sei neben den genannten Werken von Bozzano, Grabinski und Moser das Buch Thurstons wärmstens empfohlen.

Paul Campbell/P. Howard: Die Kunst Menschen zu ändern. 127 Seiten. DM 3.—. Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart.

Ein feines Büchlein um die moralische Aufrüstung von Menschen und Völkern.

J. M. Déhanet OSB.: Yoga für Christen. Aus dem Französischen übersetzt. 184 Seiten, zahlreiche Skizzen. DM 9.40. Verlag Räber & Cie, Luzern. Mit Impr.

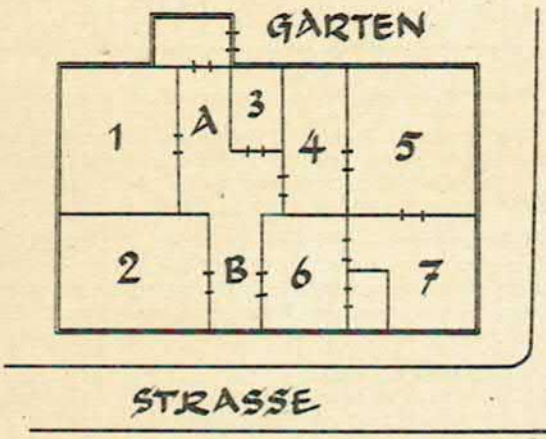
Losgelöst von den philosophischen Glaubenslehren Indiens führt uns der Verfasser in den technischen Teil der Yogalehre, die Beherrschung des Geistes und des Körpers in gefahrloser Weise ein zu den Idealen christlichen Lebens und Vereinigung mit Gott. Ein wirklich empfehlenswertes Buch.

Wilhelm H. C. Tenhaeff: Außergewöhnliche Heilkräfte. Magnetiseure, Sensitive und Gesundbeter. Leinen. DM 16.80. Walter-Verlag.

Der Verfasser Prof. Dr. W. Tenhaeff ist Ordinarius für Parapsychologie an der Universität Utrecht und leitet dort auch das parapsychologische Institut. Im Auftrag der Regierung der Niederlande erstattete er viele Gutachten und Untersuchungen. Der Verfasser ist sehr kritisch und verschafft uns außerordentlich wichtige Einblicke in das Gebiet der Parapsychologie, aber auch in das Stigmatisationsphänomen und das Wunderproblem. Nicht alle Suggestionstherapeuten seien Wunderdoktoren, bei manchen handle es sich vermutlich um mehr als bloße Suggestion. Tenhaeff will auch die Möglichkeit nicht außer acht lassen, „daß es Fälle gibt, in denen wir das Eingreifen außerirdischer Wesen annehmen müssen". Frl. Dr. Gerda Walther, München und Professor Dr. Hans Bender dankt der Autor für die kritische Durchsicht der deutschen Uebertragung. Ein bedeutsames, empfehlenswertes Werk!

Anmerkung der Schriftleitung

Der Erlebnisbericht des Herrn Pfarrer Dürmuth, den wir an erster Stelle dieser Nummer veröffentlichen, dürfte wohl einzig sein. Zeigt er doch, daß selbst geweihte katholische Priester den Angriffen unheimlicher geistiger Mächte ausgesetzt sind. Von Armen-Seelen-Spuk kann hier keine Rede sein. Die nachfolgende Skizze, der Lageplan, dürfte zum besseren Verständnis beitragen.



Wir erhielten den Bericht schon vor einigen Jahren. Da der Verfasser aus begreiflichen Gründen uns ersuchte, seinen Namen nicht bekannt zu geben, anonyme Artikel aber in Spukgeschichten wenig Beweiskraft haben, unterließen wir bis jetzt eine Veröffentlichung.

Nun ist Pfarrer Dürmuth tot. Er wurde von einem Auto angefahren und ist nach drei Monaten an den schweren Verletzungen gestorben. Im Friedhof zu Dettenheim in Mittelfranken, wo er als Priester wirkte, ist er begraben. Ein Leben voll von Arbeit, Mühen, Studien, aber auch voll des Leides — vier Jahre lang war er im KZ. — hat sein Ende gefunden. Mancher Beitrag zum Problem des Spiritismus in unserer Zeitschrift stammt aus seiner Feder. Wir werden ihm immer ein dankbares Andenken bewahren.

†

Wie wir zu unserem tiefen Bedauern vernehmen, ist am 4. Juni des Jahres in München

Herr Hochschul-Professor

DR. ANTON KOEGEL

vom Herrgott in die ewige Heimat abberufen worden. Mit ihm hat unsere Zeitschrift wiederum einen alten treuen Freund und sachkundigen Mitarbeiter verloren. Ehre seinem Andenken!

Josef Kral
Verleger und Schriftsteller